

# Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der  
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des  
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtnerel-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint  
wöchentlich jeden  
Sonntagabend.

Jährlich  
52 Nummern.

Abonnements  
nehmen alle Post-  
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich  
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:  
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber:  
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.  
Fernsprecher Amt IV, 3725.

Redaktionsschluß:  
Jeden Dienstag Morgen.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein: Hauptverwaltung: Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.  
Fernsprecher IV, 3725. Jos Busch, Zentralvorsitzend.

Erster Agitationsbezirk: Albert Kummer, Ham-  
burg 36, Gr. Theaterstr. 44, III (n. Bahn. Dammthor).

Vierter Agitationsbezirk: Joh. Rolke, München,  
Reichenbachstr. 1a, I. Rokgeb.

Zweiter Agitationsbezirk: H. Link, Düssel-  
dorf, Wall-Strasse 10, II. Volkshaus.

Fünfter Agitationsbezirk: L. Hauke, Dres-  
den A. 1, Ritzenbergstr. 6, Volkshaus.

Dritter Agitationsbezirk: O. Witte, Frankfurt  
a. M., Stoltzestr. 13-15, II. Gewerkschaftshaus.

Sechster Agitationsbezirk: Walter Kwasnik,  
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

## Wir sind die Kraft.

Die Kirchturmglocken läuteten ein neues Jahr ein. Fröhliche jauchzende Menschenstimmen, Gläserklingen und feierliche und lustige Musikchöre mischten sich zwischen dieses, Berg und Tal, Dorf und Stadt einander grübende, Menschen der mancherlei Kulturvölkerschaften mit magischer Gewalt zu vielen gleichartigen Gedanken und Wünschen bewegende Glockengeläut. Prosit Neujahr! Glück und Segen, Friede, Freude und Eintracht allerwegen! Daß es die Völker verbünde und die Menschheit erlöse; verbünde zu einer großen Kulturgemeinschaft; erlöse von den Irrtümern der Zeit, aus den Fesseln der Unwissenheit, Unduldsamkeit und Herrschsucht; sie entgegenführe dem Licht, der Freiheit, der Wohlfahrt, der Brüderlichkeit.

Aber was ist das . . . ? Sind es nicht Kanonenschläge, die da den Raum durchhallen? Und in regelmäßiger Folge einer nach dem andern: eins, zwei, drei, vier, . . . hunderteins! Ach, nichts weiter, — auch der Militarismus bringt dem neuen Jahre Salut. Der Militarismus, . . . richtig: man grüßt sich von Garnison zu Garnison, ganz unschuldiger Bumbum, blinder Pulverdampf, nicht anders als wenn so etwa ein neuer Prinz oder eine junge Prinzessin das Licht der Welt erblickt hat. Ja, genau so unschuldig. Und doch wiederum auch nicht unschuldig. Was soll denn der Kanonendonner überhaupt, möge ein neuer Prinz oder ein neues Jahr geboren werden; was soll der Kanonendonner? Er soll mitten im friedlichsten und lustigsten Festtrubel dem Volke sagen: Nicht Ihr entscheidet, nicht Euer Hoffen, Sehnen, Wünschen, Wollen ist maßgebend, — nein; wir da oben sind in der Macht, und wir diktieren, was sein und werden soll! Also eine garnicht so leise Erinnerung an die Tatsache, daß wir doch eigentlich recht jämmerliche Kerle sind: Unterdrückte und Knechte.

Und doch wiederum nicht. Denn wer hat wohl heute noch solche knechtsseligen Empfindungen bei diesem Bumbum? Wir hören das Gedonner und nehmen es entgegen wie ein Feuerwerksgeknatter, das gelegentlich übermütige Knaben zu allgemeiner Belustigung abbrennen und denken gar nicht daran, daß

die Kanonenschläge uns auch Drohungen zuzufügen sollen. Wir sind ja keine Kinder mehr. Auch wir haben Kraft- und Machtbewußtsein, und das garnicht so wenig.

Wie und wo stehen wir?

Die Zeiten sind keineswegs friedliche. Wohin wir auch schauen im gesellschaftlichen Leben: überall eine gespannte Atmosphäre. Gespannt auf den Gebieten der Gesetzgebung, Verwaltung und Justiz, gespannt im allgemeinen Wirtschaftsleben. Und auf eine etwaige Entspannung auch nicht die leiseste Aussicht, wohl aber auf gelegentliche Entladungen.

Die Wirtschaftspolitik der herrschenden Klassen hat uns immer mehr die Schrauben aufgesetzt, uns, die wertheschaffenden Stände, die lohnarbeitstätige Bevölkerung und das mittlere Bürgertum. Lebensmittelverteuerung und damit Beschränkung des Lebensunterhalts ist die allgemeine Signatur. Und auf der andern Seite: Schonung der Besitzenden, Zuschanzung weiterer Reichtümer und Kulturgüter an die Ausbeuter, Nichtsteuer und Verpresser.

Und das Drohen mit Ausnahmegesetzen gegen die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung; schärfere Anwendung der schon bestehenden Gesetze gegen die, so es wagen, gegen die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen sich zur Wehr zu setzen. Der oberste Beamte des Deutschen Reichs nimmt garnicht mehr Anstand, solches vom hohen Piedestal seiner Stellung aus öffentlich zu verkünden: als ausführendes Organ nicht des Volkswillens, sondern einer kleinen Schar von um ihre Beute besorgten Kapitalisten, Junker und Schlotbarone. Alle, auch die bedeutendsten Vorgänge in der Arbeiterbewegung sucht man aufzubauschen zu „revolutionären Umtrieben“, und die öffentliche Gewalt, die sonst Recht und Gerechtigkeit schirmen, soll, wird eine Dienstmagd des Besitzes und seiner Interessen. Die Haltung der Polizei bei Lohnbewegungen und Streiks reizt und peitscht das Rechtsgefühl der um ein wenig mehr Brot Kämpfenden und der mit ihnen Sympathisierenden auf, und sogleich ist ein wichtiger Anlaß zum Dreinhauen auf die Armen gegeben: siehe Moabit und Wedding!

Es kann einem Zweifel nicht unterliegen. Unsre herrschenden Klassen wissen sehr genau, wie schwer sie sich an der Volkswohlfahrt versündigt haben, ihr Gewissen sagt ihnen das Tag und Nacht, und nun möchten sie's zur Ruhe bringen, indem sie die aufgepeitschten Massen und vornehmlich die, die diesen Massen die Augen öffnen, womöglich zu einer Art „Aderlaß“ bringen und außerdem noch hinter Schloß und Riegel, und zwar möglichst lange, womöglich nach „bewährtem“ russischen System.

Ob den Scharfmachern und ihren Dienern das gelingen wird? Nun, wir brauchen uns nur das Testament durchlesen, das der oberste aller Scharfmacher, der Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Herr Bueck, kurze Zeit vor Weihnachten seinen Getreuen verkündet hat, und wir haben die Antwort auf diese Frage. Wenn irgend jemand die Arbeiterbewegung unausgesetzt, mit der Anspannung seines ganzen Denkvermögens und der Indienstellung aller irgendwie erfindlichen Mittel mit ehrlichem Haß verfolgt hat, so dieser Oberscharfmacher Bueck; ein ganzes Leben hat dieser Mann (der auf seine Art gewiß ein Großer ist) dem Kampfe gegen die Arbeiterbewegung geopfert. Und was mußte er an seinem Lebensabend bekennen? Dieses mußte er als Bekenntnis ablegen:

„Noch im vorigen Jahre habe ich in der Versammlung der Arbeitgeberverbände der Zuversicht Ausdruck geben können, daß selbst die mächtigsten Gewerkvereine den vereinigten Arbeitgeberverbänden und ihrem Kapital nicht widerstehen könnten. **Diese Zuversicht habe ich heute nicht mehr . . .**“

So sprach der große Bueck, der mit dem Zentralverband deutscher Industrieller kapitalistische Armeen in der Faust gehabt, wie einst ein Bismarck andre Armeen befehligte. Dieser Bueck war eine Art Bismarck auf dem wirtschaftlichen Kampffelde. Den politischen Bismarck, den großen Staatsstrategen hat seinerzeit die politische Arbeiterbewegung in den Sand gesetzt, und den Bismarck-Bueck hat nun die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung überwunden. Bueck hat die Zuversicht, daß die Scharfmacherverbände die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung

niederringen könnten, verloren. Es wird ihm viel Überwindung gekostet haben, das auszusprechen, aber er mußte es, um wenigstens ehrlich zu bleiben vor der Geschichte. Indem er das nun ausgesprochen, hat er bekundet, daß die Arbeiterbewegung unüberwindlich ist, daß in Wahrheit sie und sie ganz allein die Kraft ist, auf die die Kulturentwicklung ihre Hoffnung zu setzen hat.

Allerdings hat Herr Bueck noch einen Hoffnungsschimmer; ein Mittel gibt es nach seiner Auffassung noch, der drohenden „Herrschaft der Gewerkschaften“ sich zu entwinden und diese selbst (einerlei wie sie gefärbt sind: rot, schwarz, blau oder sonstwie, — „es ist ein Gemüse“ würde Herr Handelsgärtner Esch-Wickerath sagen) „niederzuzwingen, zu zerschlagen, zu vernichten, — ein andres Ziel gibt es nicht.“ Und das andre heißt: „Die Industrie muß den festen Willen haben, große Opfer zu bringen“ (ohne sentimentale Rücksichten darauf, ob Tausende den Hungertod oder den Tod durch Polizei- und Militärgewalt erleiden), „die Strafgesetze müssen schwerere Strafen gegen die Untaten der Sozialdemokratie verhängen, und die Regierung möge alle Mittel anwenden, um zu sehen, ob nicht der Reichstag gefügig gemacht werden kann“.

Das ist also wirklich das Ende des Lateins der Scharfmacherei. Wir stehen vor schweren Entscheidungskämpfen, das ist sicher. Man wird uns keine Bitternis ersparen, bis zur letzten Neige wird die Arbeiterschaft auskosten müssen, was wirtschaftliche und politische Reaktionäre ihr eingerührt haben. Nichts wird man uns schenken, das ein gewissenloses und hinterlistiges Ränkespiel auszuklügeln vermag. Diese Entscheidungskämpfe wird uns in einigen Teilen wahrscheinlich schon das begonnene neue Jahr bringen, und Schritt um Schritt werden diese sich weiterspinnen, bis einst endgültig der Scharfmacherei auch die letzte Hoffnung in Scherben geht. Daß sie das wird, dieses vorauszusehen braucht man kein Prophet sein; sie muß es, weil es nun einmal ihr Schicksal ist, das ihr die geschichtliche Entwicklung vorgeschrieben.

Die Gewerkschaften wird niemand „niederzwingen“, niemand „zerschlagen“, niemand „vernichten“ können; sie sind heute einfach schon ein unerläßlicher Bestandteil der

bürgerlichen Gesellschaftsordnung, die ohne sie garnicht mehr bestehen könnte; sie sind heute mit all ihren Einrichtungen in Wirklichkeit die eigentlichen Stützen einer staatlichen Ordnung; denn sie sind der Faktor, der Sorge trägt, daß die Entwicklung im Fluß bleibt, daß entstandene Kulturgüter erhalten werden, daß sich Um- und Neubildungen ohne verhängnisvolle Erschütterungen vollziehen. Wären die Gewerkschaften nicht, gäbe es nicht eine klassenbewußte, politisch und wirtschaftlich geschulte und wohldisziplinierte Arbeiterbewegung, oh! wie möchte es dann wohl jetzt in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft aussehen! Wahrscheinlich wäre ein allgemeines Chaos und Mord und Totschlag, Metzelleien aller Art die Regel der „staatlichen Ordnung“.

„Wir sind die Kraft!“ darf die Arbeiterbewegung mit berechtigtem Stolz von sich sagen. Nicht die andern, die noch im Besitze der Macht sind und damit Mißbrauch treiben. Und mit dem Trotze der so bewehrten Kampfscharen grüßten wir hoffnungsfreudig und siegesbewußt das neue Jahr:

„Wir sind die Kraft, wir hämmern jung  
Das alte morsche Ding, den Staat,  
Die wir von Gottes Zorne sind  
Noch jetzt das Proletariat!“  
Glockengeläute, Trompetengeschmetter,  
Kanonen Donner ändern nichts an dieser unsrer  
Grundstimmung:

In Kraft die Kampfgewohnten!

## Vor die Front!

Ein Zeitabschnitt, genannt das Jahr 1910, liegt hinter uns. Ein neues Jahr hat begonnen.

„Prosit Neujahr! Glückliches Neujahr!“ riefen Millionen sich gedankenlos zu. Es ist so Mode, jeder macht sie mit. Entweder ist es eine Phrase oder eine Heuchelei. Glück können wir nicht herbeiwünschen, nicht erbitten, das müssen wir uns selbst schaffen. Selbst schaffen, das ist es, worauf es ankommt. Selbst schaffen, das ist auch unsre Losung, die Losung aller modernen Arbeiterorganisationen. Laßt alle Hoffnung fahren, die Hoffnung auf Glück, auf Besserung unsrer Lage von andrer Seite zu erlangen, sei es welche es sei. Willen wir, daß es uns besser gehen soll, wünschen wir glückliche Zeiten herbei, dann legen wir selbst Hand an. Wir selbst wollen unser

Schicksal formen, unsre Zukunft gestalten. „Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiterklasse selbst sein“, das gilt auch heute noch, und heute mehr als je.

In diesem Sinne beginnen wir das neue Jahr. Wir wollen Glück, wir wollen bessere Zeiten. Aber nicht geduldig wartend, bis es jemand bringt, nein; wir packen an und schaffen uns unser Glück selbst, gemeinsam mit unsern Arbeitsbrüdern, auf eigne Kraft vertrauend! Unser Neujahrseruf sei ein Weckruf und ein Mahnruf. Hast Du im alten Jahre Deinen Mann gestanden, hast Du Deine Pflicht getan? Wenn nicht, dann tue es im neuen Jahr mit doppelter Kraft!

Wir werfen auch einen Blick zurück, wir prüfen, ob und was wir geschaffen haben, wir prüfen, ob wir immer richtig gehandelt haben, ob Fehlgriffe gemacht sind, die in Zukunft vermieden werden müssen. Je mehr wir uns bemühen, aus der Vergangenheit, dem Geschehenen zu lernen, desto mehr können wir uns die Erfahrung für die Zukunft zunutze machen.

Für unsre Organisation liegt der Jahresabschluß noch nicht vor, ein endgültiges Resultat können wir noch nicht feststellen. Aber ein allgemeiner Überblick ist uns möglich. Und dieser Überblick ist erfreulich. Er ist erfreulicher als im Vorjahre. Schon jetzt steht fest, daß unsre **Mitgliedschaft bedeutend gewachsen**, daß der **Markenumsatz dementsprechend gestiegen** ist. In den drei ersten Quartalen des Vorjahres hatten wir **750 Mitglieder mehr** und schon **25000 Marken mehr umgesetzt**, als in demselben Zeitraum 1909. Ebenso haben sich unsre Finanzen erfreulich gebessert. Die Hauptkasse hatte am letzten Quartalschluß einen Bestand von **27792 Mk.**, die Ortskassen einen solchen von **16600 Mk.**, sodaß ein Gesamtbestand von **44392 Mk.** vorhanden ist. Das ist ein Stand, der bisher noch nicht erreicht wurde.

Es ist natürlich, daß wir bei dieser Entwicklung auch unsre Hauptaufgabe, unsre Lebenslage zu verbessern, nicht vernachlässigt, sondern ein gut Stück gefördert haben. In zahlreichen Orten und Branchen haben wir, bis in den letzten Monat hinein, **Lohnbewegungen und Streiks** geführt, wodurch es gelungen ist, die **Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Beteiligten zu verbessern**. Wir konnten natürlich nicht aus allen Kämpfen als **Sieger hervorgehen**. Die Arbeitgeber haben ihre Organisationen auch ausgebaut, und rücksichtslos

## Feuilleton.

### Dr. M. Wilh. Meyer †.

Wie aus Meran gemeldet wird, ist dort am 17. Dezember nach längerem Leiden einer unsrer verdienstvollsten populär-naturwissenschaftlichen Schriftsteller, Dr. M. Wilhelm Meyer, im Alter von 57 Jahren gestorben. Der rastlose, geistvolle und kenntnisreiche Mann, allgemein bekannt unter dem Namen „Urania-Meyer“, hat es wie wenige verstanden, die Ergebnisse moderner Forschung auf den Gebieten der Astronomie und Astrophysik, Geophysik und Geologie weitesten Kreisen zugänglich und verständlich zu machen und durch seine wissenschaftlich gediegenen und dabei ungemein anziehend in der Form gehaltenen Schriften das Interesse der Laienwelt für jene schwierigen Fragen zu erwecken und rege zu erhalten. Am 15. Februar 1853 zu Braunschweig als der Sohn eines wenig bemittelten Glasermeisters geboren, war er darauf angewiesen, sich durch eigene Kraft den Weg aus Dürftigkeit und Niedrigkeit zu den Höhen der leidenschaftlich geliebten Wissenschaft zu bahnen. Nachdem er durch Selbststudium und -übung sich zu einem tüchtigen und gewandten astronomischen Rechner ausgebildet hatte, wurde es ihm ermöglicht, in Göttingen Astronomie zu studieren und als Assistent von Professor Klinkerfues auf der dortigen Sternwarte den Himmel zu

durchforschen. In Leipzig und Zürich studierte er weiter, arbeitete auf den Sternwarten und promovierte als Zweiundzwanzigjähriger 1875 in Zürich mit der Doktorschrift „Über Doppelsterne“. Hierauf ging Meyer nach Neuchâtel und Genf als Assistent, siedelte 1883 nach Wien über und 1885 nach Berlin als ständiger wissenschaftlicher Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“. Seit Jahren hatte dem jungen Astronomen die Idee eines „wissenschaftlichen Theaters“ vorgeschwebt, in dem er den Kosmos in allen seinen Teilen im kleinen organisch vor den Zuschauern aufbauen wollte. Diesen Gedanken verwirklichte er als wissenschaftlicher und kaufmännischer Leiter der 1888 gegründeten Gesellschaft Urania für populäre Naturwissenschaft, deren Zeitschrift „Himmel und Erde“ er außerdem 1889 ins Leben rief. Die von ihm in wirklich genialer Weise organisierten und durch ungemein geschickt ausgearbeitete Vorträge erläuterten Auführungen des Urania-Institutes erregten das größte Aufsehen und Interesse, doch legte Meyer schon 1897 seine Stellung nieder. Er widmete sich fortan fast ausschließlich der schon seit 1876 geübten naturwissenschaftlichen Schriftstellerei, für die er über eine ganz besondere Gabe der Darstellung verfügte. Aus von ihm verfaßten Feuilletons entstanden zahlreiche Bücher, wie „Die Königin des Tages und ihre Familie“, „Spaziergänge durch das Reich der Sterne“ usw.; ferner schrieb Dr. Meyer die im Verlage des Bibliographischen Instituts erschienenen großen Werke „Das Weltgebäude“ und „Die Naturkräfte“ und gab mit Schwalbe die neueren Auflagen von Diesterwegs „Populäre

Himmelskunde“ heraus. Einen ungewöhnlich großen Leserkreis fand die Folge seiner im Stuttgarter „Kosmos“-Verlage herausgegebenen Bändchen, die, beginnend mit „Weltschöpfung“ und „Weltuntergang“ und abgeschlossen mit der erst kürzlich ausgegebenen „Welt der Planeten“, ein vollständiges Lehrbuch der Himmelskunde darstellt. Ein ganz prächtiges Büchlein ist auch seine im gleichen Verlage erschienene „Ägyptische Finsternis“, in dem er die Eindrücke seiner im Sommer 1905 nach Oberägypten unternommenen Reise zur Beobachtung der totalen Finsternis ungemein frisch und anziehend schilderte.

Als die Herausgeber des „Kosmos“ bei der Gründung dieses zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse ins Leben gerufenen Unternehmens im Jahre 1903 an ihn herantraten, schloß er sich mit wahrer Begeisterung an und ist ihm seither ein treuer Freund, Mitarbeiter und Berater geblieben. Seinen ständigen Wohnsitz hatte er während der letzten Jahre auf Kapri genommen, und es war ein Lieblingsgedanke von ihm, unter dem dortigen wunderbaren Himmel eine Sternwarte zu gründen. Dieser Wunsch ist dem zu früh Entschlafenen unerfüllt geblieben; sein Gedächtnis aber wird in seinen Büchern fortleben und sein Name einen Ehrenplatz neben Brehm, Roßmäßler und andern Meistern im besten Sinne volkstümlicher naturwissenschaftlicher Darstellung behaupten.

Fr. R.



gestehen wir ein, sie haben bedeutend größere Organisationen als wir. Da ist es natürlich, daß auch der Widerstand der Arbeitgeber größer wird. Wir haben im vergangenen Jahr gesehen, daß in Orten, wo wir sonst es mit Unternehmern zu tun hatten, die, wie man sagt, mit sich reden lassen, wir jetzt ausgemachten Scharfmachern gegenüberstehen mußten. Für manchen Kollegen war dies verwunderlich, aber diese Entwicklung ist durchaus natürlich. Je stärker wir werden und je mehr wir unsre Verhältnisse verbessern, desto mehr werden die Unternehmer uns entgegenreten. Sie geben sich zuerst der Hoffnung hin, daß, wenn sie uns einmal entgegenkommen, wir auf alle Zeit befriedigt sind und die Organisation dann wieder verschwindet. Natürlich ist das ein Irrtum. **Der Widerstand der Unternehmer wird stärker, und unsre zukünftigen Kämpfe werden viel hartnäckiger.** Wir brauchen uns ja nur des siebenwöchigen Streiks in Bremen, des vierwöchigen in Remscheid und der Aussperrung in Hellbrok bei Hamburg zu erinnern. **Lernen wir aus dieser Entwicklung, stärken wir unsre Organisation weiter!**

Durch diese Kämpfe werden wir aber zu geordneten Verhältnissen kommen. Die Unternehmer werden sich bequemen müssen, mit uns als Gleichberechtigte zu verhandeln und, um die Kämpfe zu vermeiden, mit uns **Tarifverträge** abzuschließen. Diese Entwicklung sehen wir in Hamburg. Eine starke Organisation, die fähig war, einen Sieg nach dem andern zu erkämpfen, immer schlagfertig zu sein, wird die Unternehmer lehren, mit uns Verträge ohne Kämpfe abzuschließen. **Eine gerüstete Organisation ist ein halber Sieg.** Das haben wir immer gesagt, und daß es richtig ist, lehrt auch die Entwicklung im Jahre 1910.

Eine erfreuliche Tatsache können wir noch feststellen. In keinem Orte, wo wir Kämpfe führten, und auch dort, wo wir die schwersten hatten, ist unsre Mitgliederzahl zurückgegangen. Das Gegenteil ist eingetreten. Durch die Kämpfe lernten die Beteiligten erst, wie ungeheuer wichtig die Organisation ist. So können wir der Zukunft ruhig entgegensehen. Bemühen wir uns nur immer, daß wir alle aus dem Geschehen lernen und vor allen Dingen diese Lehren nicht vergessen. Ob unsre Arbeitgeber aus diesen Tatsachen lernen werden, steht dahin. Viel Hoffnung haben wir in dieser Beziehung nicht. Haben sie doch im ver-

gangenen Jahre nichts weniger als Entgegenkommen und soziales Verständnis gezeigt. —

So gestattet uns dieser Überblick auf das vergangene Jahr mit einiger Befriedigung die Bilanz zu ziehen. Aber auch nur mit einiger Befriedigung, denn noch viel mehr hätte getan werden können und noch viel bleibt zu tun. Wir dürfen uns trotz der Erfolge nicht verhehlen, daß unsre Erfolge, unsre Fortschritte größer gewesen wären, wenn alle Kollegen ihre Pflicht erfüllt hätten. Wir haben gar keine Ursache, uns unsre Fehler und Schwächen nicht einzugestehen. In gradezu sträflicher Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit befindet sich ein großer Teil der Mitglieder seinen Organisationspflichten gegenüber. **Wieviele sind nicht, die das ganze Jahr keine oder nur wenige Versammlungen besucht haben; wieviele, die unsre Zeitung nicht lesen; wieviele, die mit ihren Beiträgen im Rückstande sind! Wieviele sind es nicht, die ihren Mund nicht aufgemacht haben, um zu agitieren, um neue Mitglieder zu werben!** Aber vielleicht haben sie den Mund desto fleißiger gebraucht, wenn in der Organisation irgend ein Fehler gemacht war, wenn irgend ein Vertrauensmann, der seine Feiertage für die Organisation opferte, nicht pünktlich war! Von diesen Mitgliedern haben wir noch ein ganz Teil. Und diese sind es, die Schuld tragen, daß es nicht schneller vorwärts geht. Würden alle diese, die nichts tun oder fruchtlose Kritik üben, mithilfe Agitation treiben, Organisationsarbeit verrichten, dann wären wir viel weiter.

**Eine gradezu beschämende Tatsache ist es, wenn irgend ein Funktionär gewählt werden soll und alle Mitglieder verzichten, obwohl genügend befähigte Leute vorhanden sind, oder wenn es nottut, daß ältere Kollegen die Führung übernehmen müßten und es selbe heißt: „Wir verzichten“.** Das darf nicht sein! Soll es besser werden, dann muß jeder seinen Mann stehen, ganz gleich in welcher Weise. Arbeit gibt es genug und die Art der Arbeit in der Organisation ist so verschieden, daß jeder etwas leisten kann, auch unter den schwierigsten Verhältnissen.

In den nächsten Tagen und Wochen finden in allen Verwaltungen die **Neuwahlen** statt, da ist Gelegenheit zu beweisen, daß man arbeiten will. **„Vor die Front!“** rufen wir allen zu. Zeige jeder, daß er gewillt ist, seinen Mann zu stellen. **„Bleibt vor der Front!“** rufen wir allen denen zu, die amtsmüde werden wollen. Gewiß erntet Ihr keinen

Dank für Eure Tätigkeit. Jeder weiß und muß wissen, daß, wenn er einen Posten übernimmt, er der Kritik und steten Angriffen ausgesetzt ist. Um Dank und Anerkennung zu bekommen, darf sich keiner an die Spitze stellen. Wer auf Dank rechnet, der wird die schlimmsten Enttäuschungen erleben. Aber eine Anerkennung haben die Funktionäre. Sie sind es, denen der Fortschritt zu danken ist; nur denen, die uneigennützig mitgeholfen haben, ist der errungene Erfolg zuzuschreiben. **Bleibt weiter vorne an!** Mit Eurem Beispiel beschämt die andern, eifert sie an, leitet sie an, wie sie zu arbeiten haben.

Was ein Einzelner kann, das haben uns im vergangenen Jahre einige Orte bewiesen. Orte, die sonst ganz brach lagen oder die nur eine kleine Verwaltung hatten, erhielten einen rührigen Kollegen, und es ging vorwärts, manchmal in gradezu erstaunlicher Weise. Die Taktik verbietet uns leider, die Namen dieser braven Kämpfer zu nennen. Daß die Arbeitgeber diese Kollegen mit allen Mitteln verfolgen, ist klar, und auch oft haben sie diese Leute vom Orte geteilt, aber nur mit dem Erfolg, daß sie wo anders weiter gearbeitet haben. Und wo ein solcher Kollege gemäßregelt wird, da muß die Lücke doppelt und dreifach ausgefüllt werden. Dann grade gilt es zu zeigen, daß auch die erbärmlichsten Mittel nichts halfen.

Aber nicht nur: **„Vor die Front“** heißt es jetzt, sondern auch: **Seid einig vor der Front!** Wir sind eine Kampforganisation. Wir befinden uns in einem steten Kampf, und jeder Kampf erfordert eine geschlossene Front gegen den Feind. Einig müssen wir sein. Auch das ist leider oft vergessen worden. Gar oft sind die persönlichen Interessen vorangestellt worden, verschiedene waren allzusehr bestrebt, ihren Ehrgeiz zu befriedigen, ihren Kopf durchzusetzen. Auch das muß gesagt werden. In der Organisation stehen die Interessen des Einzelnen zurück, da wird nur gefragt: **Was ist zum Nutzen der Gesamtheit?** Gar oft werden heiße Redeschlachten geschlagen, große Debatten mit Streit und Zersplitterung im Gefolge. In jede Debatte werft die Frage hinein: **Was nützen wir dadurch der Organisation? Welchen Wert hat dies für die Arbeitersache? Ruhige Überlegung und der Wille, der Gesamtheit zu nützen, das sei immer das Ausschlaggebende.**

Wohl werden wir oft verschiedener Meinung sein, es wäre traurig, wenn dem nicht so wäre, aber immer laßt uns sachlich, brüderlich diskutieren.

Nichts brauchen wir nötiger als Einigkeit. Die Unternehmer rüsten in aller Stille. Ihre Organisationen sind uns schon überlegen. Tue jetzt jeder seine Pflicht, daß wir unsre Organisation der ihren ebenbürtig machen. Im Januar findet eine Konferenz sämtlicher Unternehmerorganisationen statt. Noch marschieren die Unternehmer in getrennten Lagern. Wo es aber gilt, die Organisation ihrer Arbeitnehmer niederzuringen, da sind sie sich einig. Rücksichtslos denn je wird man uns in Zukunft bekämpfen, weil wir stärker geworden sind. Darum: **Zusammenhalten! Stehe jeder seinen Mann, werde jeder ein Agitator für unsre Bewegung, für unsre Ideale.** Ein Feigling, der zurücksteht. Arbeiten wir, daß das neue Jahr uns gerüstet sieht, daß das neue Jahr uns noch schneller vorwärts bringt.

Schmieden wir unser Glück selber!  
J. B.

## Antwort auf den Artikel „Bildungs-Surrogate“.

Der Kollege Albrecht hat auf meinen Artikel „Bildungsprogramme“ mit einer längeren Erwiderung geantwortet. In dieser vertritt er seine Anschauungen mit seltener Heftigkeit, was mich natürlich nicht abhalten kann und bei der Wichtigkeit

## Kapitalistische „Kultur“.

Der Millionär Harry Saunders in Chicago veranstaltete vor einiger Zeit eine Soiree für vornehme Hunde. Damit begründete er eine neue Mode, die eifrig nachgeahmt wird. Der Hausherr selbst besitzt sieben fashionable Rassehunde, die sich schrecklich langweilen, weil sie keinen ebenbürtigen Umgang haben. Und da gab er in ihrem Namen eine Abendgesellschaft und lud 200 Hunde der reichsten Familien dazu ein. Jeder Gast kam mit seinem eigenen schwarzen Diener in Livree und die geladenen Weibchen mit einer Gardedame. Es wurde allerlei Unfug getrieben, aber im übrigen streng auf Anstand gesehen, intimere Annäherungen wurden nicht geduldet. Eine Zigeunerkapelle in Galauniform besorgte die Musik, und man ergötzte sich an dem Doppelkonzert, das alsbald losbrach. Den Clou des Festes bildete das Souper, für das genau so gedeckt wurde, als ob man ein Bankett für Zweifüßler arrangiert hätte. Hinter jedem Hunde stand sein Diener, und die Gäste fraßen aus silbernen Tellern und saßen auf Kristallgläsern. Der Hausherr lachte sich fast krank über seine Gäste, denen er Gänseleber, Lungenbraten und Geflügel hatte auftragen lassen.

Und zu derselben Zeit wissen Hunderttausende nicht, wie sie die Mäuler ihrer Kinder stopfen sollen. . . . So will es die angeblich göttliche Weltordnung! . . . .

## Klassenkampf.

Wir sind die Armen, ihr die Reichen,  
Wir sind die Hungerer, ihr seid satt —  
Da gibts kein Wanken und kein Weichen,  
Bis sich der Kampf entschieden hat.

Ihr werdet nimmer uns verstehen,  
Weil ihr das Elend nie gefühlt:  
Weil nie des Hungers wildes Wehen  
In Not und Leiden euch durchwühlht.

Was euer Nutz, ist unser Schaden,  
Was unsere Lust, ist euer Leid —  
Da helfen keinerlei Tiraden,  
Das ist der Zwiespalt dieser Zeit.

Umsonst das Locken und das Werben  
All eurer Schreiberkreatur,  
Die Klassenmacht muß gehn in Scherben,  
Das ist die einzige Lösung nur.

Gleich müssen Wehr und Waffen werden  
In dieses Lebens Kampf und Not,  
Der eine nicht auf hohen Pferden,  
Der andre nicht im Straßenkot.

Der eine nicht in allen Wonnen,  
In Müßigung und Überfluß,  
Der andre fern dem Licht der Sonnen,  
In Nacht und Graun, in Kampf und Ruß.

Bevor ihr nicht den Zwiespalt schlichtet,  
Bevor ihr das nicht lösen könnt,  
Bleibt eine Schranke aufgerichtet,  
Die weiter uns als Meere trennt.

E. Kl.

der Frage auch nicht abhalten darf, nochmals zu unterstreichen, was ich gesagt habe, und wo notwendig, zu ergänzen.

Ich verlangte in meinem Artikel, daß in den Versammlungen unsrer Verwaltungsstellen vor allen Dingen die berufliche (fachliche) und die gewerkschaftliche, auch die genossenschaftliche, Bildung gepflegt werden müsse. Des weitern befürwortete ich botanische Exkursionen, Ausflüge und Besichtigungen von Museen und Bildergalerien. Dabei verlangte ich, daß auch fremde Referenten herangezogen werden sollen. Bei dieser Forderung ließ ich mich von dem Gesichtspunkte leiten, daß erstens die Intelligenz in Gärtnerkreisen nicht allein zuhause ist und zweitens, daß dieselben Redner immer mehr ausgepumpt sind und daher allein durch das Auftreten eines andern Redners die Gewähr gegeben ist, etwas neues, wenn auch nur in anderer Darstellung, zu hören. Ja, es gibt eine Reihe von Gebieten, wo das Hinzuziehen fremder Redner sittliche Pflicht der örtlichen Organisationsleitung ist. So ist es unerläßliche Notwendigkeit, unsre Mitglieder auch über Ursachen und Wirkungen großer Kämpfe in andern Berufen zu unterrichten. Gewiß verfolgen auch unsre Kollegen und besonders diejenigen, die im Vordertreffen der Bewegung stehen, die Arbeitskämpfe im allgemeinen sehr aufmerksam. Aber einen solch genauen Einblick wie die direkt Beteiligten erlangen sie nicht. Da empfiehlt es sich denn, sich von diesen Organisationen Redner zu verschreiben. Denn wir als junge Organisation müssen, wo sich nur die Gelegenheit dazu bietet, versuchen zu lernen. Aus diesen Erwägungen heraus sollten wir, wenn wir die Genossenschaftsfrage behandeln, versuchen, einen Fachmann event. den Geschäftsführer eines Konsumvereins als Referenten zu gewinnen, wenn wir zu den großen Bewegungen des Jahres 1910, die der Bauarbeiter und Metallarbeiter, Stellung nehmen, uns aus diesen Organisationen einen Genossen wählen, der uns ein klares Bild über die Zusammenhänge, Verlauf und Ergebnis der Bewegungen geben kann.

All das kann unsrer Bewegung sicher nur von Vorteil sein. Insoweit dürfte auch der Kollege Albrecht mit meiner Meinung einverstanden sein. Und nun kommt der Punkt, wo sich unsre Anschauungen trennen.

Ich sage, Themas wie: „Karl Marx und seine Lehre“, „Trusts, Kartelle und Syndikate“, „Der historische Materialismus“ usw. können nicht von jedem X-beliebigen behandelt werden, dazu ist eine gründliche Vorbildung notwendig. Ja, ich bezweifle sogar, daß auch nur ein Bruchteil der Kollegen diese Materien beherrscht. Der Kollege Albrecht dagegen sagt: „Aber selbst dann, wenn sich einmal einer mehr zumutet, als er leisten kann, ist das nicht so gefährlich.“ Nein, lieber Kollege Albrecht, so einfach liegen denn die Dinge doch nicht. Woher kommt es denn, daß wir so oft ganz verschrobene Ansichten, nicht nur unter unsern Kollegen, begegnen? Weil mancher Vortragende die Materie nicht eingehend studiert hat. Unsre jungen Kollegen nehmen in den meisten Fällen das in einem Vortrag Gehörte als laute Wahrheit hin. Entspricht nur der Vortrag nicht in allen Einzelheiten den tatsächlichen Ergebnissen, dann besteht die Gefahr, daß die Kollegen nicht mehr wissen, woran sie sind. Zur Entschuldigung führt der Kollege Albrecht an, daß auch wir uns durch all die Labyrinth hindurcharbeiten mußten, um allmählich zu einer klaren Anschauung zu kommen. Aber ist es denn nicht unsre Pflicht, die Kollegen an der Hand zu führen, um sie vor all den nutzlosen Lesereien etc., die wir durchmachen mußten, um uns das bißchen Bildung, das wir besitzen, anzueignen, zu schützen? Wir wären froh gewesen, wenn uns jemand geführt hätte. Gar manchen Schmöker hätten wir dann nicht zu lesen brauchen, und wir wären von mancher Jugendeserei verschont geblieben. Also, diese streng wissenschaftlichen Themas sollten nur von solchen behandelt werden, die sie von Grund aus studiert haben. Und das können wir als kleine Organisation nicht allein, deshalb soll es durch die örtlichen Kartelle, resp. Bildungsausschüsse geschehen. Nun sagt aber Albrecht, das ginge nicht, weil unsre Kollegen in den meisten Fällen in den kleineren Orten resp. Vororten von Großstädten beschäftigt seien. Aus diesem Grunde könnten diese Kollegen garnicht an den Veranstaltungen der Kartelle teilnehmen. Ja, ist es denn nicht möglich, daß seitens der Kartelle in den Vororten gemeinsame Gewerkschaftsversammlungen abgehalten werden, in denen kundige Redner über bestimmte Fragen sprechen? Gewiß. In der Praxis hat man das heute schon. Dazu kommt noch, daß der größte Teil unsrer Mitglieder in Großstädten oder wenigstens in deren Vor-

orten arbeitet. Da sind auch überall mehr organisierte Arbeiter vorhanden, sodaß dieser Art Veranstaltungen nichts im Wege steht. In diesen großen Orten sitzen auch fast allgemein Gewerkschaftsangehörte und sonst gut befähigte Genossen, die auf Veranlassung des Kartells, der Zentrale ganz gerne Vorträge halten. Die geringen Kosten können sehr leicht von den Kartellen getragen werden, und werden auch getragen.

Diese gemeinsamen Veranstaltungen der Arbeiterschaft würden auch dazu beitragen, unsre Kollegen mehr als bisher mit den Arbeitern anderer Berufe in Fühlung zu bringen. Und das erscheint mir garnicht so unwesentlich! Wenn auch der berüchtigte Künstlerdünkel in den Kreisen der organisierten Gärtner geschwunden ist, so dürfen wir doch nicht verkennen, daß noch Reste vorhanden sind. Als klassenbewußte Arbeiter haben wir aber dahin zu wirken, daß diese Reste beseitigt werden und unsre Kollegen in den Klassen-genossen anderer Berufe ihre Arbeitsbrüder sehen. Durch solche Veranstaltungen wird das Gefühls- und Verstandesleben der verschiedensten Arbeiter miteinander verwoben. Bei einem solch innerem Verkehr der Kollegen mit andern Arbeiten könnten wir für unsre Organisation nur gewinnen.

Was habe ich in meinem Artikel nun eigentlich verlangt? 1) In der Arbeiterbildung sollen wir darauf bedacht sein, nur das Beste zu bieten. 2) Unsre Bildungsbestrebungen sollen, um möglichst leistungsfähig zu sein, auf eine recht breite Grundlage gestellt werden. 3) An große weltbewegende Fragen soll sich nur der heranwagen, der sie beherrscht. Und 4) halte ich die Veröffentlichung der Programme nicht für notwendig, unter Umständen sogar für einen Fehler. Das mögen „Gemeinplätze“ sein, aber nichtsdestoweniger halte ich eine Besprechung in der Zeitung für notwendig, das umso mehr, als wir ja gesehen haben, daß selbst auf diesen „Gemeinplätzen“ noch Meinungsverschiedenheiten bestehen. Nun aber noch eins. Wir machen allorts die Wahrnehmung, daß sich nur ein Teil der Kollegen für wissenschaftliche Fragen interessiert. Die große Masse besucht die Versammlungen, meist, um sich über gewerkschaftliche Fragen zu unterhalten. Behandeln wir nun diese schwierigen Probleme in den Mitgliederversammlungen, dann werden wir finden, daß sich nur ein Teil der Besucher für die Fragen interessiert. Und die sich dafür interessieren, sind unsre geistig regsamsten. Wie man nun sagen kann, daß es nichts schadet, wenn bei dem Vortrage Fehler unterlaufen, verstehe ich nicht. Aber auch die Kollegen, die sich für die großen Fragen interessieren, werden die gemeinsamen Veranstaltungen der Kartelle besuchen.

Wird nun diesen Kollegen dort etwas Gutes geboten, sind sie in der Lage, dieses in sich aufzunehmen, dann werden sie sich mit dem dort Gehörten identifizieren, eine feste Anschauung greift Platz, und in der geeignetsten Form werden diese Kollegen ihre Anschauung auf die übrige Kollegenschaft übertragen. Auf diese Weise wird dann die ganze Bewegung günstig beeinflusst. Und darauf kommt es letzten Endes doch an.

Wir haben also im Bildungswesen eine gewisse Arbeitsteilung anzustreben, fachwissenschaftliche und gewerkschaftliche Fragen in unsern Mitgliederversammlungen; ökonomische und allgemein wissenschaftliche Themas mit Hilfe der Gewerkschaftskartelle zu arrangieren, also auf eine möglichst breite Grundlage zu stellen, um wirklich Gutes bieten zu können.

Eugen Kaiser, Frankfurt a. M.

Nachschrift. Der Abdruck vorstehenden Artikels ist leider verzögert worden; wir bitten, das zu entschuldigen, er kommt ja auch jetzt noch nicht zu spät. Hauptvorstand und Redaktion ersuchen die sich für die Frage interessierenden Kollegen, die Angelegenheit weiter zu diskutieren. Die Redaktion verzichtet vorläufig auf eine nochmalige Erwidmung; sie ersucht aber alle Kollegen, die sich äußern wollen, vorher auch die Artikel in Nr. 37 (1910), besonders den Leitartikel und den diesem folgenden, noch einmal zu lesen, und die Angelegenheit nicht etwa als einen „Streit Albrecht-Kaiser“ aufzufassen, als die sie weder Albrecht noch Kaiser aufgefaßt haben will, sondern sie von der ihr gebührenden höheren Warte aus zu behandeln. Redaktion der Allg. D. G. Ztg.

## Offene Antwort

an Herrn Alwin Richter, Handelsgärtnerei in Dresden-Striesen, Geisingstraße 37.

Werte Herr Richter! Wie ich aus No. 50 (1910) der Allgemeinen Deutschen Gärtnerei-Zeitung ersehe, haben Sie durch Ihren Rechtsbeistand

meine in No. 48 desselben Organs über Ihr Geschäft gemachten Angaben berichtigt. Es freut mich ja außerordentlich, daß Sie die Gehilfenzeitung mit Interesse lesen, nur wünsche ich noch, Sie möchten Ihrerseits die Abhandlungen nicht nur kritisch beleuchten, sondern praktisch die Arbeitsverhältnisse in Ihrer Gärtnerei nach Wunsch der Zeitung einrichten. Wir würden dann Ihren Betrieb als Muster ab und zu veröffentlichen, was für Sie geradezu eine Geschäftsreklame sein würde.

Gestatten Sie jedoch zunächst eine nähere Betrachtung über die in Ihrer Berichtigung aufgestellten Behauptungen. Sie schreiben da:

„Der von Alwin Richter gezahlte Lohn ist nicht um 1—2 Mark pro Woche im Durchschnitt niedriger als in den Nachbarfirmen O. Olberg und L. R. Richter, sondern gleichhoch, mit Ausnahme eines einzigen Gehilfen.“

Ich habe mich nun nochmals der Mühe unterzogen, die Gehilfenlöhne der Firma O. Olberg und L. R. Richter genau zu ermitteln. Die Obergärtner und Obergelhilfen sind auch hier nicht mit einbegriffen. Bei L. R. Richter ist mir das ohne Schwierigkeit gelungen, bei O. Olberg hingegen mußte ich der Vollständigkeit wegen die Angaben einiger Kollegen, die, als Mitglieder des Lokalvereins „Concordia“, uns die Höhe ihres Lohnes verschweigen, auf Umwegen feststellen. Die Interessen dieser letzteren konzentrieren sich mehr auf Schinken- oder Schweinskopf-Essen in ihrem Lokalverein, als daß zahlenmäßig der schlechte Verdienst der Gärtnergehilfen genau nachgewiesen wird. An solchen Auckkollegen haben die Arbeitgeber allerdings ein lebhaftes Interesse, schon aus Rücksicht auf den A. D. G. V., das heißt, um unsre Tätigkeit für die Hebung der wirtschaftlichen Lage der Gehilfen zu erschweren. Mühen sich doch mehrere Bassermannsche Gestalten, Obergärtner, Obergelhilfen und solche, die es gern werden möchten, denen jedoch die fachlichen Fähigkeiten dazu fehlen, im Schweiße ihres Angesichts redlich ab, die im Niedergang befindlichen Lokalvereine zu erhalten. Doch, Herr Richter, zur Sache zurück. Nach meiner Abhandlung in No. 48 dieser Zeitung betrug der Lohn ihrer Gehilfen mit freier Wohnung:

1 Mann	17.— Mk. pro Woche	= 17.— Mk.
2 „	je 15.— „ „	= 30.— „
3 „	„ 14.— „ „	= 42.— „
2 „	„ 13.50 „ „	= 27.— „
6 „	„ 12.50 „ „	= 75.— „
1 „	„ 11.50 „ „	= 11.50 „

15 Mann zusammen pro Woche 202,50 Mark.

Zur Ermittlung des Durchschnittslohnes teilen wir mit 15 : 202,50 Mark, so ergibt das einen Durchschnittslohn von 13,50 Mk. bei Alwin Richter.

Wir stellten demgegenüber am 15. Dezember fest bei:

Otto Olberg.

a) ohne Wohnung:		
4 Mann je	23,00 Mk. pro Woche	= 92.— Mk.
2 „	„ 21,85 „ „	= 43,70 „
3 „	„ 20,60 „ „	= 61,80 „
2 „	„ 19,50 „ „	= 58,50 „
4 „	„ 18,50 „ „	= 74.— „
2 „	„ 18.— „ „	= 36.— „
6 „	„ 17,50 „ „	= 105.— „
4 „	„ 17.— „ „	= 68.— „
9 „	„ 16.— „ „	= 144.— „
1 „	„ 15,50 „ „	= 15,50 „
6 „	„ 15.— „ „	= 90.— „

b) mit Wohnung:

1 Mann	18.— Mk. pro Woche	= 18.— Mk.
5 „	je 16.— „ „	= 80.— „
8 „	„ 15.— „ „	= 120.— „
3 „	„ 14.— „ „	= 42.— „

61 Mann zusammen pro Woche 1048,50 Mk.

Wer bei Olberg außerhalb des Betriebs Wohnung nimmt, erhält pro Monat 5 Mk. Wohnungsgeld, was in obigem Lohn mit einbegriffen ist. Wir müssen deshalb, um zu einem genauen Vergleich mit Ihrem Geschäft zu gelangen, den ersteren 44 Mann pro Woche je 1,15 Mk. vom Barlohn abziehen, was zusammen 50,60 Mk. ausmacht. Die verbleibende Summe von 997,90 Mk. geteilt durch 61 ergibt somit einen Durchschnittslohn von 16,36 Mk. bei O. Olberg.

Folgendes wurde am 14. Dezember festgestellt bei L. R. Richter mit Wohnung:

1 Mann	16,29 Mk. pro Woche	= 16,29 Mk.
1 „	16,15 „ „	= 16,15 „
2 „	je 15,25 „ „	= 30,50 „
2 „	„ 14,75 „ „	= 29,50 „
1 „	„ 14,16 „ „	= 14,16 „
3 „	„ 13,85 „ „	= 41,55 „
1 „	„ 13,15 „ „	= 13,15 „

11 Mann zusammen pro Woche 161,30 Mk.



Teilen wir mit 11: 161,30 Mk., so erhalten wir einen Durchschnittslohn von 14,66 Mk. bei L. R. Richter.

Der Lohn ist also im Durchschnitt nicht gleichhoch, sondern bei L. R. Richter um 1,16 Mk. und bei O. Olberg um 2,86 Mk. im Durchschnitt höher als bei Ihnen, Herr Alwin Richter. Allerdings machen Sie die Einschränkung „mit Ausnahme eines schwachen Gehilfen“. Aber selbst wenn wir diesen außer Berechnung stellen, dann hebt sich bei Ihnen der Durchschnittslohn immer erst auf 13,64 Mk., als unwesentlich um lumpige 14 Pfg. Und würden wir von Olberg nur die im Geschäft und in der Filiale wohnenden 17 Gehilfen unter die Lupe nehmen, dann beträgt deren Durchschnittslohn immer noch 15,29 Mk. Am 15. Dezember haben wir mit Hilfe einer zweiten Statistik in Ihrem Geschäft als Durchschnittslohn 13,59 Mk. festgestellt.

Somit ist meine Behauptung, daß in den Nachbarfirmen L. R. und O. O. der Lohn im Durchschnitt um 1—2 Mk. pro Woche höher sei, wahr.

Sie schreiben von einem kleinen, schwächlichen Gehilfen, den Sie mit 11,50 Mk. Lohn bezahlen und bei höherem Lohn nicht beschäftigt haben würden. Für 13,50 Mk. Lohn wollen Sie wohl nur große, starke, vollwertige Gehilfen. Dieser junge Gehilfe ist jedoch ein tüchtiger Gehilfe, dem Sie nach unsrer Veröffentlichung eine Löhnzulage von 1 Mk. pro Woche gewährten. Damit drückten Sie selbst Ihre Zufriedenheit aus. Übrigens sind die Leistungen des Einzelnen nicht von der Körpergröße abhängig. „Kleine Kröten haben auch Gift“ sagt ein Sprichwort.

Wenn Sie es nun weiter so hinzustellen belieben, als wenn Sie von den sogenannten Ausgelernten geradezu bestürmt würden und von deren Tätigkeit nur wenig geschäftlichen Nutzen hätten, so ist eine solche Darstellung unzutreffend. Sie selbst sind ja gerade derjenige, der an die Handelsgärtner und Geschäftsfreunde die Frage richtet: „Haben Sie nicht bald wieder einen Ausgelernten für meine Gärtnerei?“ Uns können Sie doch nicht vormachen wollen, daß Ihr eben zitiert Ausspruch lediglich und allein dem heißen Wunsche entspringe, junge Gärtnergehilfen weiter auszubilden. Ihre Gärtnerei ist doch wahrlich keine Lehranstalt! Nein; weil sich ältere Gehilfen, die auf die Dauer bei solchen in Ihrem Geschäft üblichen Hungerlöhnen nicht existieren können, nicht finden, deshalb suchen Sie mit Vorliebe junge, anspruchlose Gehilfen. Und wie steht es mit der Ausbildung in Ihren Spezialkulturen? Decken, gießen, Sägespäne schleppen —, so gehts jetzt Tag für Tag; eine äußerst eintönige Beschäftigung. Mit den wichtigsten Facharbeiten, wobei etwas zu lernen ist, sind ältere Obergelhilfen betraut, und die Kolonne macht die rohen Arbeiten.

Nach Ihrer Berichtigung ist die Gehilfenwohnung „infolge der unpfleglichen Behandlung durch die Gehilfen selbst“ so schmutzig. Aber, Herr Richter; bedenken Sie doch, wenn 15 und mehr Mann alltäglich früh, zum Frühstück, mittags, zum Vesper und abends von der Gärtnerei mit schmutzigen Stiefeln in den Wohnraum kommen, dann kann dieser doch nicht sauber bleiben! Dann genügt kein achtstündiges Scheuern mehr, da müßte täglich naß gewischt werden. Wenn jemand in einen Schweinestall gesperrt wird, kann man doch nicht erwarten, daß er sich darin wohnlich einrichtet und wohl fühle. Die Reinmachefrauen, die noch mehr wechseln als die Gehilfen, erhalten in der Regel 18 Pfg. Stundenlohn. Im Frühjahr v. J. erklärte uns eine solche Frau, länger wie 2 Stunden dürfte die ganze Arbeit täglich nicht dauern, denn sie bekomme nicht mehr bezahlt. Dabei sind wohl 8 zumteil recht große Räume zu reinigen. Besonders Frau Richter achtet scharf darauf, damit die Arbeit in spätestens 4 Stunden fertig ist. Nur der jetzt beschäftigten Frau werden keine Vorschriften mehr gemacht.

Ich habe hiermit den Beweis für meine Behauptungen im vollen Umfang angetreten und ich kann somit erklären, daß ich kein Wort zurückzunehmen habe. Ihre Berichtigung hingegen entspricht vom Anfang bis zum Ende nicht den Tatsachen. Da ich vermute, daß Sie bei den übrigen Arbeitgebern durch Ihre Berichtigung den Glauben erwecken wollen, als wenn wir vom A. D. G. V. mit Unwahrheiten operierten, also „hetzen“, so übersende ich die drei in Betracht kommenden Zeitungen an die maßgebenden Dresdener Chefs. Mögen sich diese durch Einsichtnahme in das veröffentlichte Material selbst ein Urteil bilden.

L. Haucke, Dresden.

## Gärtnerinnen-Lehranstalten.

Welchen Umfang die Bestrebungen der Frauenbewegung in den „höheren“ Regionen, junge Damen als Berufsgärtnerinnen auszubilden, schon angenommen hat, davon kann man sich einen annähernden Begriff machen, wenn man erfährt, wieviel Unterrichtsanstalten heute schon bestehen, die sich zur Aufgabe gemacht haben, Berufsgärtnerinnen auszubilden. Es sind das, nach einer Briefkastenauskunft in der B. M. - P., folgende, und werden für die Ausbildung die gleichzeitig mit angeführten Honorare gefordert.

1. Berlin-Marienfelde, Obst- und Gartenbauschule von Frl. Dr. Elvira Castner. Unterricht 25 Mk., Wohnung und Verpflegung 85 Mk. monatlich. 2. Godesberg a. Rhein, Obst- und Gartenbauschule des Vereins Rheinischer Obst- und Gartenbauschulen. Unterricht mit voller Pension 110 Mk. monatlich. 3. Holtenau bei Kiel, Obst- und Gartenbauschule, Unterricht, Wohnung und Verpflegung 90 Mk. monatlich. 4. Kaiserswerth am Rhein, Gartenbauschule Haus Gandersheim. Unterricht mit Pension 110 Mk. pro Monat. 5. Leutesdorf a. Rhein, Gärtnerinnenschule Marienburg. Unterricht 20 Mk. monatlich. Wohnung und Verpflegung 1080 bis 1200 Mk. jährlich. 6. Neu-Watzum bei Wolfenbüttel, Obst- und Gartenbauschule. Unterricht 50 Mk. vierteljährlich. Wohnung und Verpflegung 70 Mk. monatlich. 7. Weimar, Buchfahrter Weg, Gartenbauschule. Unterricht monatlich 20 Mk., Wohnung und Verpflegung 250 Mk. vierteljährlich. 8. Proskau, Bez. Oppeln. Königliches Pomologisches Institut. Einjährige Lehrzeit in einem gärtnerischen Betrieb ist nachzuweisen. Unterricht im 1. Jahre 60 Mk., im 2. Jahre 45 Mk. Wohnung und Verpflegung 50 bis 60 Mk. monatlich.

Das Mindestalter für die Aufnahme in diesen Anstalten ist 16 Jahre. Als Vorbedingung wird die Absolvierung einer höheren Töchter- oder eine gleichwertige Bildung verlangt. Der Kursus dauert zwei Jahre und schließt mit einer Prüfung ab.

Es handelt sich bei allen diesen Lehranstalten also nicht etwa um solche, die jenen Bestrebungen Rechnung tragen wollen, die sich für die „Handwerksmäßige Ausbildung der Frau“ ins Zeug legen (vergleiche unsre dazu geschriebenen Artikel in Nrn. 3 und 5, Jahrg. 1910), die also Töchter von Arbeitern und aus dem kleinen Mittelstande dem Gärtnerberuf zuführen wollen, sondern, wie nochmals zu unterstreichen ist, um Anstalten, die Zöglinge nur aus höheren Gesellschaftskreisen aufnehmen. Man kann deshalb wohl auch nur von Damen-Gartenbauschulen sprechen. Die meisten dort ausgebildeten jungen Damen werden Töchter von landwirtschaftlichen Großunternehmern und solche von Kommerzienräten und Fabrikanten sein, die schon daheim bei ihren Eltern die Gärtnerei von ihrer schönsten Seite gesehen haben, und die sie berufsmäßig erlernen, um später als „Gnädige“ den Inspektor über den armen herrschaftlichen Privatgärtner spielen zu können.

Die Berliner Morgenpost sagt allerdings (und ihr wird dies von „berufener“ Seite mitgeteilt worden sein):

„Ausbildete Gärtnerinnen können Stellung auf größeren Landbesitzen, in Villen, Stadtgärten usw. erhalten. Die Gehälter betragen dann bei freier Station 500 bis 800 Mark. An Sanatorien, Kinderheilstätten und in Krankenanstalten wird etwa 600 bis 1200 Mark bei freier Station gewährt. Ebenso stehen sich Gartenbaulehrerinnen, die praktischen und theoretischen Unterricht an Gartenbau-, Frauen- und Haushaltungsschulen erteilen.“

Diese Löhne sind freilich recht hoch gegriffen, in Wirklichkeit stehen sie weit niedriger selbst für männliche Gärtner, wie wir ja wissen. Wir können nicht glauben, daß den weiblichen Kräften höhere Löhne gezahlt werden, würden es ihnen aber nimmermehr neiden, wenn es doch der Fall sein sollte, uns vielmehr darüber freuen.

Wenn also auch der größte Teil der auf den genannten Gartenbauschulen ausgebildeten jungen Damen später den Beruf nicht um des Erwerbs willen ausübt, so verbleibt ein kleiner Teil doch wirklich im Berufe. So wurde uns zum Beispiel berichtet, daß auf zwei großen landwirtschaftlichen Luxusgütern bei Bernau (Mark), die je eine ausgedehnte Schloßgärtnerei unterhalten, je eine weibliche Obergärtnerin beschäftigt ist, und man spendet diesen beiden hohes Lob nicht bloß im Betreff ihrer fachlichen Tüchtigkeit und der Fähigkeit zu disponieren, sondern auch hinsichtlich der Art und Weise, wie sie sich ihren Untergebenen gegenüber benehmen, die sämtlich männliche

Gehilfen sind. — Es wird behauptet, daß in der weiteren Umgebung von Groß-Berlin gegenwärtig schon etwa 60 solcher Kolleginnen beschäftigt sein sollen und daß diese sich allmonatlich einmal in Marienfelde zu einer kollegialen Zusammenkunft zusammenfinden, in der man sich über fachliche Themas unterhält.

Die Stellenvermittlung wird in erster Reihe durch die Leiterin der betreffenden Schule besorgt. Außerdem besteht eine selbständige Stellenvermittlung des Gärtnerinnenvereins „Flora“, deren Vorsitzende Frl. Toni Raschig, Schloß Jessen, Bezirk Halle, ist.

Soweit die jungen Damen unsre Berufsgenossinnen geworden sind, haben wir die Pflicht, sie als solche zu respektieren. Da sie durchgängig über eine gute Allgemeinbildung verfügen, sollte es auch nicht allzuschwer halten, sie nach und nach mit den sozialen und ethischen Ideen der gewerkschaftlichen Organisation vertraut zu machen und ihnen in dieser Hinsicht einiges Pflichtbewußtsein nahezubringen. Selbstverständlich darf man sich da keine übertriebenen Hoffnungen machen.

## Die Frau als Arbeiterin in der Gärtnerei.

Ein Mitglied unsrer Organisation, das seit einigen Jahren auf vorgeschobenem Posten im fernen Osten sitzt, übersendet uns den „Graudenzener Geselligen“ vom 22. Dezember, mit folgendem von ihm angestrichenen Inserat:

### 14 Mädchen

zur Garten- und Landarbeit für 1911 sucht  
Fritz H. Senss, Gärtnerweibes,  
Nohenschönhausen bei Berlin,  
Landsberger Chaussee.

Die Groß-Berliner Gemüsegärtnereien beschäftigen von Jahr zu Jahr mehr dieser ostelbischen Wanderarbeiterinnen. Diese der Organisation zuzuführen ist natürlich noch viel notwendiger wie die Damen-Gärtnerinnen; denn diese armen Wesen wirken wirklich als Lohndrücker, schon infolge ihrer größeren Masse, dann aber auch infolge ihrer kulturellen Bedürfnislosigkeit.

## KLEINE BERUFSNACHRICHTEN

Der sogenannte „Langnamige“, das heißt der „Verein zur Bau-Gesellschaft“, das heißt der „Verein zur Förderung des Gartenbaues in den Königlich preussischen Staaten“ mit dem Sitz in Berlin und unter dem Protektorat des Königs von Preußen stehend, hat mit dem 1. Januar d. J. seine schon vor etwa Jahresfrist beschlossene Umwandlung oder vielmehr Umtaufe (denn mehr wird es vorerst noch nicht sein) in eine „Deutsche Gartenbaugesellschaft“ vollzogen. Das Ehrenpräsidium ist dem derzeitigen preussischen Landwirtschaftsminister Dr. Frhr. v. Schorlemer übertragen worden. In das Präsidium wurden gewählt Komm.-Rat v. Borsig, Geh. Ob.-Reg.-Rat Prof. Dr. Engler, Otto v. Mendelssohn-Bartholdy, Emil Mosse, C. F. v. Siemens, Wirkl. Geh. Rat Dr. Thiel, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. N. Witt, Otto Beyrodt (Orchideen-Beyrodt), Kgl. Gartendirektor Brodersen, Handelsgärtner Koschel, Hoflieferant J. F. Loock, Fritz Graf v. Schwerin, Rittergutsbesitzer und Handelsgärtner T. J. Heinrich Seidel, Kgl. Gartenbaudirektor Siebert und Direktor Walter Swoboda. Alles in allem also: eine äußerst glänzende Repräsentation. Die Gesellschaft steht allen wirtschaftspolitischen Bestrebungen fern und will ausschließlich die mehr idealen Seiten des Gartenbaus pflegen, wissenschaftliche, künstlerische u. dergl. Angelegenheiten fördern, hoffentlich nicht „be“-fördern, wie ein Schalk dem Langnamigen es in die Firma geschrieben hatte. — Bedauerlicherweise ist die Kurznamige gleich mit einem häuslichen Streit ins Leben getreten: Anscheinend durch ein Kulissenmanöver ist der bisherige Generalsekretär Siegfried Braun, der hauptsächlichste Anreger und Förderer der Umwandlung des Vereins, so behandelt worden, daß er sich als für künftighin hinausgedrängt betrachten mußte, weswegen Herr Braun sich mit einer Erklärung bereits in die Öffentlichkeit geflüchtet hat.

Verschmelzung der beiden Andreas Voß'ens „Gärtner-Neuzeit“ Privatgärtnerorganisationen. teilt mit, daß die Verschmelzung der beiden Privatgärtnerorganisationen („Vereinigung deutscher Privatgärtner“

und „Deutscher Privatgärtnerverband“) sogut wie eine beschlossene Sache sei. Die Woche vor Weihnachten haben gemeinsame Konferenzen der beiden Vorstände etc. stattgefunden, und man sei in diesen sich einig geworden; es fehle gewissermaßen nur noch die Zustimmung durch die beiderseitigen Generalversammlungen, die noch im Januar stattfinden sollen. Die Verschmelzung ist in dem Sinne vereinbart, daß Andreas Voß'ens „Vereinigung deutscher Privatgärtner“ sich auflöst und einfach ihre Mitglieder auf den „Deutschen Privatgärtnerverband“ überschreiben läßt, wo ein Monatsbeitrag von 60 Pfg. erhoben wird. Die „Gärtner-Neuzeit“ will Herr Voß auf eignes Risiko weiterhin als reines Fachbildungsorgan erscheinen lassen. — Es ist gut so. Die Lage wird dadurch klarer. Und die Gefechtslinie zwischen dem A. D. G. V. und dem D. P. G. V. auch.

**Vortreter der deutschen Gärtnervereine** Seit 1907 trafen sich die Vertreter der deutschen Gärtnervereine auf sogenannten Gärtnertagen und berieten über wirtschaftspolitische Berufsfragen, mit Einschluß natürlich der Fragen über die Gehilfenbewegung. Im vorigen Jahr fand eine solche Konferenz in Nürnberg statt, und waren hierzu auch Vertreter aus der Schweiz und aus Österreich erschienen. (Vergl.: Leitartikel in *Alig. D. Gztg.* 1910, S. 35.) In diesem Jahre soll dieser Vortretertag in Mainz stattfinden.

**Petition betreffend den Handelsgärtner-Deutsches Gartenbaukammern.** Der Vorstand des Verbandes der Handelsgärtner-Deutsches Gartenbaukammern (Landtag) eine Eingabe gerichtet, in der um die Errichtung von Gartenbaukammern im Gebiet des Königreichs Preußen petitioniert wird.

**Der 13. Topf.** Dreizehn ist bekanntlich eine „Un-glückszahl“. Das empfand Jochen, der zu Mittag 13 Knödel vertilgt hatte, sehr deutlich. Das haben auch die Berliner Handelsgärtner schon lange empfunden, die nämlich seit alterher ihre Topfpflanzen an die Blumengeschäfte ebenfalls nach dem Bäckerdutzend zu verkaufen pflegten, sich aber nur das einfache Dutzend bezahlen ließen. Ein ganzes Jahrzehnt quälte man sich schon herum, diesen 13. Topf abzuschaffen. Endlich hat man nun in der Dezembersitzung der Gruppe Berlin des V. d. H. D., die von 200 Mitgliedern besucht war, einmütig beschlossen und soll die Neuerung nun strikte durchgeführt werden. Man hofft, damit einen bedeutsamen Schritt zur Festsetzung der Mindestpreise zu tun. — Der 13. Topf war eine sogenannte Zugabe, wie es die unbezahlte Überzeitarbeit der Gehilfen und Arbeiter ist; diese letztgenannte „13“ überall auszumerzen, ist unsre Sache.

**Gärtnerlei und Gewerbeordnung in Hamburg.** Die durch den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg erlassene Verfügung, wonach die Kunst- und Handelsgärtner sowie Baumschulen im Hamburgischen Staatsgebiet künftighin der Gewerbeordnung unterstellt sind und demnach für diese das Gewerbeamt zuständig ist sowie die Gewerbe-kammer als Interessensvertretungsstelle in Frage kommt, hat die Leitung des Handelsgärtnerverbandes arg in Erregung gebracht, dergestalt, daß sie (die Verbandsleitung) ihrer Hamburger Mitgliedschaft den Vorwurf machte, diese sei nicht genügend auf dem Posten gewesen und habe sich vom A. D. G. V. überrumpeln lassen. Herr Lund-Hamburg erklärte dem gegenüber in der letzten Versammlung des Provinzialverbandes Schleswig-Holstein-Hamburg-Lübeck, solcher Vorwurf sei unberechtigt, denn die Hamburger Gärtnerbetriebe seien tatsächlich weitaus gewerblich. Immerhin soll der Versuch gemacht werden, durch eine gelegentliche Klage eine Entscheidung der obersten Gerichtsinanz herbeizuführen, die jene Verfügung bzw. Verordnung eventl. wieder aufhebt. Der Verbandsvorstand verlangt das.

**Was ist eine Blütnerei?** Hin, was kann das wohl sein? Es erinnert an „Blüthner-Flügel“, also an den weltberühmten Pianofortefabrikanten Blüthner. Man könnte somit annehmen, eine Blütnerei sei eine Verkaufsniederlage von Musikinstrumenten aus der Pianofortefabrik Blüthner. Das ist sie nicht. Unsre Blütnerei schreibt sich ohne „h“ und verweist uns auf die „Blüte der Blüme“. Um es kurz zu sagen: es ist die neue Bezeichnung für Blumengeschäft, die durch den Verband der Blumengeschäftsinhaber eingeführt und propagiert wird. Man wird also künftighin den Blumengeschäftsinhaber und Blumenbinder einfach „Blüthner“ zu nennen haben, die Binderin „Blüthnerin“, man bindet nicht mehr und dekoriert

auch nicht, sondern „blüthert“ kurzweg. Der Sprachgebrauch ist zwar neu, aber eben so einfach wie auch zugleich vornehm. Vielleicht bürgert er sich ein.

## KORRESPONDENZEN

**Aachen.** Wie der „Deutsche Privatgärtner-Verband“ Ehrenmitglieder macht. Ein Kollege schreibt mir: „Während der Feiertage besuchte mich ein Kollege aus Aachen, der als Leidensgenosse sich mit mir der Oberaufsicht des Stadtgartendirektors Wesberge erfreut und erzählte mir von der letzten Hauptversammlung des Privatgärtner-Verbandes, Gruppe Aachen. Was mich von seinen Mitteilungen hauptsächlich interessiert, ist ein Antrag des Herrschaftsgärtners Simon-Aachen-Burtscheid. Dieser Herr beantragte nämlich, dem Herrn Stadtgartendirektor Wesberge die Ehrenmitgliedschaft anzutragen. — Der Herr Kollege Simon hat sich aber blamiert, und man muß dieserhalb alle Achtung vor den Aachener Privatgärtnern haben. Als nämlich der Antrag zur Diskussion gestellt wurde, da sagten verschiedene Kollegen offen heraus, was sie von dem Stadtgartendirektor eigentlich halten. Nur schade, daß diejenigen, die das Herz am meisten voll hatten, schweigen mußten, das sind nämlich jene, die in ihrer Privatstellung der Oberaufsicht des Stadtgartendirektors unterstellt sind, also unter der Vormundschaft des Herrn Wesberge stehen.“

Der Antrag wurde gegen 2 Stimmen abgelehnt; die eine Stimme kam vom Antragsteller, die zweite vom Stadtgartenobergärtner Henke mer. Den letzteren entschuldigt sein Dienstverhältnis zu dem zu „Ehrenden“. Der Antrag war somit sozusagen einstimmig abgelehnt.

Nun frage ich aber und mit mir viele Kollegen: Wie kommt der Kollege Simon, ein Mann in Jahren, dazu, solchen Antrag zu stellen? Er kennt die Erbitterung der leidenden Privatgärtner gegen W. nur zu gut; er weiß, daß W. alles andre tut, nur nicht den Privatgärtnern nützt, sie vielmehr, wo er nur kann, in den Augen der Herrschaften kalt stellt. Er schmiert überall herum. Herr Simon weiß von seinen besten Kollegen, daß W. schon oft genug langjährige Arbeitsverhältnisse ins Unerquickliche gebracht hat. Überall bei den Herrschaften will sich dieser vorgeschlagene Ehrenmitgliedschaftskandidat als „Aufsichtsrat“ einnisten. — Nun frage ich den Herrn Kollegen Simon: „Welche Beweggründe hatten Sie für Ihren Antrag? War es etwas andres als die Sorge um Ihren Sohn, der im Stadtgarten arbeitet?“ Dann schließe ich diesen Ihren Sohn in mein Bedauern über eine derartige Erziehung mit ein.

Als der Antrag abgelehnt war, kannte S. die Stimmung der Kollegen für W., er wußte also, daß niemand ihn als Ehrenmitglied jemals anerkennen mag, und trotzdem erlaubte sich Herr Simon zu sagen: „Ich komme später trotz alledem darauf zurück“. Glaubt Herr S., daß er später mehr Erfolg haben wird? Dafür dankt ihm mancher mit einem stillen aber kräftigen Scheltwort: „Elende Kriecherei“. Ich für meine Person unterstreiche das vollständig.

Grade so wenig wie Herr Wesberge haben aber auch die andern Gartenbaubeamen alias Stadtgartendirektoren die Ehrenmitgliedschaft verdient. Diese Machte ist einzig und allein eine kriecherische Spekulation, die sich nicht nur die Charakterbesitzenden Privatgärtner, sondern auch die Herren Stadtgartendirektoren selbst ernstlich verbitten sollten.

Bedauerlicherweise haben nur wenige Kollegen der Privatgärtnerchaft so viel Mut, dieses zu dokumentieren. Den Aachenern deshalb: Alle Achtung! —

Soweit die mir übersandte Zuschrift. Ich gebe sie wieder, um zu zeigen, wie in Wirklichkeit die Meinung zahlreicher Kollegen im Privatgärtnerverbande in Punkto der vorhandenen Ehrenmitglieder aussieht. Dummerweise hat man diese sich aufkotroieren lassen; jetzt möchte man sie gern wieder los sein, — wie das aber beginnen? Wollten wir aus der Schule plaudern, so könnten wir manche Aussprüche von hervorragend tätigen Mitgliedern dieses Verbandes, sogar von Ausschußmitgliedern zum besten geben, die die Stimmung in ganz vorzüglicher Weise charakterisieren. Aber wir wollen erst einmal abwarten, wie der Karren weiter läuft. Vorläufig haben wir noch das Vertrauen zu den Kollegen der Privatgärtnerlei, daß sie sich von unberufenen Personen nicht in Ver-ruf bringen lassen. Link, Düsseldorf.

**Berlin.** Die Verwaltungsstelle Baumschulenweg der Krankenkasse für Deutsche Gärtner ist mit ihren 50–60 Mitgliedern zwar nur eine kleine Verwaltungsstelle, hat aber den seltenen Vorzug, von einer der größten Leuchten der Krankenkasse regiert zu werden. Denn Herr Haberer ist nicht etwa bloß simpler Kassierer einer örtlichen Verwaltung, sondern auch noch Mitglied des Prüfungsausschusses (für die Hauptkasse), weiter des Wahlausschusses zur „richtigen“ Vorbereitung der Abgeordnetenwahlen zur Generalversammlung, und dann vor allen Dingen: — von Hauptvorstands Gnaden lebens-länglicher Generalversammlungs-Abgeordneter. Es ist nun wirklich jammerschade, daß eine so gewaltige Leuchte ihr Licht nur in einem so kleinen Kreise leuchten lassen kann; ich glaube daher, mir die Anerkennung des Herrn Haberer zu erwerben, wenn ich hierdurch dazu beitrage, daß seine Verdienste und seine — Weisheit einem etwas größeren Kreise bekannt werden.

In seinem der diesjährigen Mitgliederversammlung erstatteten Kassenbericht gab Herr Haberer zunächst einen gewaltigen Fortschritt bekannt. Er stellte nämlich fest, daß die K. f. d. G. jetzt diejenige Kasse sei, die ihre Lieferanten, Ärzte, Apotheken usw. am pünktlichsten bezahle und diese Selbstverständlichkeit bezeichnete er ausdrücklich mit dem kühnen Worte „Fortschritt!“ — Abgesehen davon, daß kritisch veranlagte Mitglieder aus dieser konstatierten Tatsache ihre Schlüsse in Bezug auf die Vergangenheit ziehen werden, ist es doch grade charakteristisch für die Zustände in unsrer Krankenkasse und für die Bescheidenheit ihrer Leitung, daß man sich veranlaßt sieht, schon solche Selbstverständlichkeiten als Fortschritt aus-zuzapfen.

Dann erwähnte Herr Haberer seine Mitglieder zu recht pünktlicher Beitragszahlung, an sich ein nur lobenswertes Bestreben; er unterstrich aber diese Mahnung durch die Mitteilung, daß er jedes Mitglied, das länger als 2 Monate mit seinem Beitrag rückständig, dem Herrn Landrat melden müsse. — Diese Weisheit konnte Schreiber dieses denn doch nicht recht begreifen, und erlaubte er sich den Hinweis, daß dieses nicht notwendig sei, und wenn es wirklich verlangt würde, es verweigert werden sollte.

Hierauf erklärte Herr Haberer, daß er nur die Streichung der betreffenden Mitglieder melden würde. Also war die erste Redensart wohl nur so zum — bangemachen getan worden.

Doch das Interessanteste kam erst noch. Kurz vor Schluß der Versammlung machte ich darauf aufmerksam, daß wieder vergessen worden sei, die Revisoren zu wählen. (Das ist nämlich hier in Baumschulenweg nicht mode; nur im vorigen Jahr wurde es einmal auf mein Verlangen gemacht.) Da erklärte nun Herr Haberer, daß es keineswegs vergessen worden, sondern absichtlich unterblieben sei, da der Vorstand auf dem Standpunkt stehe, daß eine Wahl von Revisoren vollständig überflüssig sei, denn es genüge vollauf, wenn der Vorstand und der Herr Landrat die Kasse revidiere. Mein Hinweis auf das Statut wurde von dem lebenslänglichen Generalversammlungs-Abgeordneten, der dasselbe schon mehrmals selbst mitgemacht hat, mit einer großartigen Geste und der Redensart, ich sei „ein Stänker“, abgetan. Auch ein Vermittlungsvorschlag des Vorsitzenden nutzte nichts; Herr Haberer und seine Getreuen siegten, — siegten über Vernunft und Selbstverwaltung!

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten“, denn der „Stänker“ stänkerde weiter und wandte sich mit einer Beschwerde an den Hauptvorstand und hatte auch Erfolg, wenn auch bloß teilweise. Wie der Hauptvorstand mitteilt, wird er (nämlich der Hauptvorstand) jetzt aus der Reihe der Mitglieder einen „Revisor ernennen“ (!!).

So komisch dieser Ausdruck in einer auf Selbstverwaltung beruhenden Krankenkasse auch anmutet, so ist doch der Hauptvorstand auf Grund des Statuts dazu berechtigt, denn die Mitglieder der Verwaltungsstelle Baumschulenweg haben ja durch ihren Beschluß auf ihr Vorschlagsrecht großmütig verzichtet. So wird von Mitgliedern einer freien Hilfskasse das heilige und heißumstrittene Recht der Selbstverwaltung mit Füßen getreten! Und Herr Haberer hat die Genugtuung, daß er noch päpstlicher als der Papst ist.

Alb. Lehmann, Treptow.

**Heidelberg.** Elende Zustände herrschen hier und in der Umgegend in Bezug auf Arbeitszeit,



Lohn und Behandlung. Geregelt Arbeitszeit gibt's nur in einigen Betrieben. Eine über 11 Stunden ausgedehnte Arbeitszeit und was damit zusammenhängt, Nichtbezahlung der Überstunden, sowie Nachtzeiten und Sonntagsdienst ohne jegliche Vergütung ist hier allgemein üblich. Zu Allerheiligen wurden in einigen Betrieben (Sonntage mit eingerechnet) 100 und mehr Überstunden gemacht, wofür ein Trinkgeld von 5 bis 10 Mk., im höchsten Falle 20 Mk. gespendet wurde. Eine solche Trinkgeld-Abspeisung ist doch der wahre Hohn. Nicht genug des Spottes, fängt der wahre Jammer erst an. Sobald nämlich das Hauptgeschäft gemacht ist, werden die Leute, auch verheiratete Kollegen, schikaniert und mit allen Mitteln drangsaliert. Sie, die die Arbeit getan, dem Unternehmer den Sack gefüllt haben, sind jetzt eigentlich „überflüssig“. In manchen Fällen treiben die Herren denn auch so toll, daß Kollegen aus Verzweiflung und Enttäuschung darüber davon laufen möchten, — aber einen Moment Besinnung: draußen auf der Straße ist's kalt, und steht das Hungergespenn, das den verheirateten älteren Kollegen noch viel grausiger anstarrt als den jüngern und ledigen. Ein Familienvater läßt viel über sich ergehen, um seine Lieben nicht mit ihm ins graue Elend zu ziehen. Ohnmächtig muß er sich der brutalen Gewalt beugen, um nicht wie eine abgetriebene Wurzel oder Zwiebel hinauszufiegen.

Ebenso zeitigt das Kost- und Logiswesen wunderbare Blüten und Früchte, bei Monatslöhnen von 25 bis 30 Mk. Deshalb wechseln auch die Kollegen so oft ihre Stellungen. Sie sind aber das Hungern und Darben gewohnt, sie wissen garnicht anders als in jämmerlichen, elenden meist unreinen, kalten und nassen oder feuchten Buden zu hausen.

Die Kollegen wissen garnicht, daß ihnen der Unternehmer dadurch ihre Gesundheit raubt, daß er sie zur Usterernahrung zwingt und ihr Geistesleben erdrückt. Dies und alles müssen wir den Kollegen, die uns noch fernstehen, ins Ohr flüstern — nein: schreien, damit es ihnen immer in den Ohren klingt: du mit deiner Interessenlosigkeit bist mit Schuld an diesen Zuständen, an diesem Elend!

Wer mithelfen will unsre Lage zu verbessern (ob in Handels- oder Privat-, Stadt- oder Herrschaftsgärtnerei tätig; männlich oder weiblich; gelernt oder ungelernt): Hinein in den A. D. G. V.! Nur in der Einigkeit und Größe, in der Zahl und Masse ruht unsre Macht und Kraft. In geschlossenen Reihen müssen wir unsern Ausbeutern entgegen treten können, um uns die immer noch vorenthaltenen Rechte und ein menschenwürdiges Dasein zu erringen. — Versammlungen finden statt vom 14. Januar 1911 ab alle 14 Tage Sonntags, im Gewerkschaftshaus „Zum goldenen Römer“. — m. —

**München. Tödlicher Berufsfall.** Ähnlich dem unglücklichen Kollegen in Roggenhausen bei Graudenz (siehe Nr. 53) ist es hier am 17. Oktober dem verheirateten Kollegen Johann Haller ergangen. Haller stürzte beim Ausputzen einer Pappel in einer Höhe von etwa 28 Metern herab, erlitt dabei einen Schädelbruch und war sofort tot. Es sei die schon letzthin erhobene Warnung, große Vorsicht bei diesen Arbeiten zu üben, dringlich wiederholt.

## LOHNBEWEGUNGEN

**Hamburg.** Die Arbeiter bei der Neuanlage des Hamburger Stadtparks sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Es handelt sich gegenwärtig dort um allgemeine Erdarbeiten, die zu verrichten sind, und es kommen somit die für Bauhilfsarbeiter in solchen Fällen tariflich festgelegten Lohnsätze, die der Tarif auf 45 Pfg. pro Stunde normiert hat, in Betracht. Die Firma Baumhold & Co. aus Hannover, die diese Arbeiten übernommen hat, zahlte nur 30—40 Pfg., und sie brachte davon jedem Arbeiter, der nach Auffassung des Bauleiters „nicht genug geleistet hatte“, am Schlusse der Woche sogar 2 Pfg. in Abzug. Da alle Verhandlungen mit der Firma, die sich schon an zwei Monate hinziehen, nicht zum Erfolg geführt haben, ist die Arbeitseinstellung erfolgt. Die hiesige paritätische Lohnkommission des Baugewerbeverbandes (Unternehmer) und der Bauarbeiterorganisationen hat einstimmig entschieden, daß die Firma die tariflichen Löhne von 45 Pfg. zahlen muß. Es handelt sich also um einen Kampf, bei dem das Recht nach Ansicht sowohl der Arbeitgeber- wie der Arbeiterorganisationen auf Seite der Arbeiter ist.

## GEWERKSCHAFTLICHES GENOSSENSCHAFTLICHES SOZIALES

Ein deutscher Heimarbeitertag wird am 12. Januar 1911 in Berlin stattfinden, in der Neuen Philharmonie, Köpenicker Straße 96—97. Die Heimarbeiter und ihre Freunde wollen bei dieser Tagung in letzter Stunde, ehe im Reichstag über das Hausarbeitsgesetz Beschluß gefaßt wird, in einer eindrucksvollen Kundgebung noch einmal die Forderungen erneuern, die durch das Hausarbeitsgesetz erfüllt werden müssen, wenn den schweren Mißständen der Heimararbeit gesteuert werden soll. Zu dieser Kundgebung werden sich Heimarbeiter aus allen Berufen und aus allen Teilen Deutschlands und Freunde der Heimarbeiter aus den bürgerlichen Ständen vereinen, bei Vermeidung aller politischen Tendenzen und ohne Unterschied der gewerkschaftlichen Richtungen. Die Tagung wird vorbereitet durch einen Aktions-Ausschuß, an dessen Spitze Professor Dr. Ernst Francke-Berlin steht und dem ferner angehören Fräulein Margarete Behm und die Herren Ingenieure Bernhard, Giesberts (christl. Gewerksch.), Goldschmidt (Hirsch-Duncker), Krüger, Sassenbach, Robert Schmidt (freie Gewerkschaften). Das Hauptreferat hat Professor Dr. Robert Hilbrandt-Tübingen übernommen. Die Geschäftsstelle ist das Bureau für Sozialpolitik, Berlin, Nollendorferstraße 29—30.

**Krankenkassenwahlen in Cöln a. Rh.** Bei den in den letzten Monaten getätigten Krankenkassenvertreterwahlen im Stadtbezirk Cöln haben die Listen der freien Gewerkschaften ohne Ausnahme gesiegt und meistens ohne jegliche Gegenliste. Ebenfalls bei Wahlen zu den städtischen Betriebskrankenkassen.

**Berggewerbegerichtswahl.** Einen beachtenswerten Erfolg errangen die freien Gewerkschaften bei der Wahl der Arbeitnehmerbeisitzer zum Bezirksgewerbegericht Rosenheim. Auf die Liste des Gewerkschaftskartells entfielen 792 Stimmen, auf die Liste der Christlichen 552. Die freien Gewerkschaften erhalten 9 Beisitzer, die christlichen 6. Gegen die Wahl vor drei Jahren haben die freien Gewerkschaften um 267 Stimmen zugenommen, die christlichen nur um 100.

**Die Neutralität der christlichen Gewerkschaften.** Wie es mit der vielerühmten politischen Neutralität der christlichen Gewerkschaften in Wirklichkeit aussieht, zeigt ein Bericht des ultramontanen „Bayerischen Kurier“ (Nr. 354 vom 20. Dezember) über die letzte Generalversammlung des Arbeiterwahlvereins der Zentrumspartei in München. Man liest da:

„Bei der nun folgenden Wahl war als erster Vorsitzender eine in der katholischen Arbeiterbewegung tätige, sehr tüchtige und geeignete Persönlichkeit vorgeschlagen, welche jedoch die Stelle nicht annahm, weil ihm von seinem Verbandsvorsitzenden hiergegen Schwierigkeiten gemacht wurden, von einer Seite, von der man eine derartige Stellungnahme für unmöglich hielt. Dieser Zwischenfall löste eine sehr lebhaft debattierte Debatte aus, die bei allen Anwesenden den Eindruck hervorrief, daß durch derartige Dinge die Arbeiterbewegung nicht gefördert wird.“

Sonst heißt es immer, daß sich die christlichen Gewerkschaften um die politische Betätigung ihrer Mitglieder nicht kümmern, wenn diese nur innerhalb einer staatsverhaltenden Partei erfolgt. Nun sehen wir aber, daß ein christlicher Verbandsvorsitzender den Beamten seines Verbandes sogar vorschreibt, ob und welche Ämter sie in einer politischen Parteiorganisation annehmen dürfen.

**Ausbau der badischen Arbeitsnachweise.** Gemäß einer früheren Anregung zum besseren Ausbau der öffentlichen Arbeitsnachweise in Baden hat das Ministerium des Innern die Mitglieder des Ausschusses badischer Arbeitsnachweise nebst zwei Vertretern von Arbeitsnachweisanstalten sowie Vertreter zweier Städtiausschüsse, der Handelskammer, der Handwerkskammer, der Landwirtschaftskammer sowie Verwalter von Vereinigungen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zum 14. Januar zu einer Besprechung eingeladen.

**Bureau-Sklaven.** Die Direktion der Versicherungsgesellschaft „Viktoria“ (Berlin) hat ihren Angestellten folgenden Ukas zugehen lassen:

Mit Rücksicht auf die bei unsrer Gesellschaft für die Versorgung der kleinen Beamten und deren Hinterbliebenen bestehenden Wohlfahrts-einrichtungen behalten wir uns vor, bei Verheiratung eines Beamten, dessen Gehalt noch nicht ausreicht, eine Familie zu ernähren, die

Fortsetzung des Vertragsverhältnisses von dem Nachweis eines ausreichenden Einkommens abhängig zu machen.

Berlin, den 27. 10. 1910.

Die Direktion.  
gez. O. Gerstenberg.

Wäre es nicht Pflicht der Gesellschaft, ihren Beamten ein ausreichendes Einkommen zu zahlen, anstatt von ihnen den Nachweis eines solchen zu verlangen! Und in welchem Licht erscheinen die „Wohlfahrts-einrichtungen“ der Gesellschaft, die es nicht einmal einmal vertragen können, daß sich ein Beamter ohne ausreichendes Einkommen verheiratet?

8 Millionen Erlös, 2½ Millionen Nettoverdienst. Daß mit dem Terraingeschäft noch was „verdient“ wird, beweist eine Auskunft der Berliner Terrain- und Baugesellschaft. Aus irgendeiner Ursache gingen die Kurse der Aktien jener Gesellschaft stark zurück. Das veranlaßte die Verwaltung, die Mittelung in die Öffentlichkeit zu bringen, daß die Gesellschaft im verflossenen Jahre für zirka 8 Millionen Mark Terrains verkauft habe, wobei ein Nettoverdienst von 2½ Millionen Mark erzielt worden sei. Da sieht man, wie die Grundstückspreise und damit natürlich auch die Mieten in die Höhe getrieben werden. Nachher heißt es dann: die hohen Arbeiterlöhne machen die Wohnungen teuer! Das sagt man, obwohl die Löhne oft nur einen verhältnismäßig geringen Bruchteil der Gesamtkosten ausmachen.

## Bekanntmachungen.

Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1. Fernsprecher: Amt IV, 3725.  
Vorsitzender Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Sonntag, den 8. Januar ist der Beitrag für die 2. Woche 1911 fällig.

— Kalender 1911. Die Neuauflage erscheint dieser Tage. Wir ersuchen, weitere Bestellungen entgegenzunehmen.

— Abrechnung für das IV. Quartal ist sofort zusammen zu stellen. Die schon verkauften Kalender sind schon jetzt mit abzurechnen. — Die Vorsitzenden und Revisoren sind verpflichtet, für prompte Abrechnung Sorge zu tragen.

— Zeitung der Nr. 5, 12 und 26 sind vergriffen. Wir ersuchen um sofortige Rücksendung der Exemplare, wo noch solche vorhanden sind.

— Ortsverwaltung Hamburg. 1. Agitationsbezirk. Das Büro befindet sich jetzt: Gr. Theaterstraße 44, III, Nähe des Dammtorbahnhofes. Sprechzeit von 11—1 und 6—8 Uhr an Wochentagen und von 10—12 Uhr an Sonntagen. Der Arbeitsnachweis wird ausgegeben von 9—10 Uhr vormittags, wie bisher, im Restaurant Kling, Drehbahn 48.

— Cöln a. Rh. Das Büro der Verwaltung ist verlegt nach Große Telegraphenstr. 20, I, in nächster Nähe des Vereinslokales in der Weyerstr.

## Sterbetafel.

Am 17. Dez. 1910 starb im 21. Lebensjahr an einen Lungenleiden unser Mitglied

**Hans Meyer**

Ehre seinem Andenken!

Ortsverwaltung Bremen.

## Inhalts-Übersicht zu No. 1.

Wir sind die Kräfte. — Vor die Front. — Antwort auf den Artikel „Bildungs-Surrogate“. — Gärtnerinnen-Lehranstalten. — Die Frau als Arbeiterin in der Gärtnerei. — Kleine Botschaften. — Deutsche Gartenbau-Gesellschaft. — Verschmelzung der beiden Privatgärtnerorganisationen. — Vertretertag der deutschen Gärtnereiufernehmer-Verbände. — Petition betreffend Gartenbaukammern. — Der 13. Topf. — Gärtnerei und Gewerbeordnung in Hamburg. — Was ist eine Blüthen? — Korrespondenzen: Aachen; Berlin; Heidelberg; München. Lohnbewegungen: Hamburg. — Gewerkschaftliches, Genossenschaftliches, Soziales: Ein deutscher Heimarbeitertag — Krankenkassenwahlen in Cöln a. Rh. — Berggewerbegerichtswahl. — Die Neutralität der christlichen Gewerkschaften. — Ausbau der badischen Arbeitsnachweise. — Bureau-Sklaven. — 8 Millionen Erlös, 2½ Millionen Nettoverdienst. — Allg. Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Dr. M. Willh. Meyer †. — Kapitalistische „Kultur“. — Klassenkampf.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe sich man stets auf diese Zeitung.

Fehlen Ihnen

einige Gartenwerkzeuge? (i. 104)

Bitte übertragen Sie deren Lieferung den Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn

Dresden-A. 38, Kipsdorfer Straße :: :: Katalog kostenlos.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und

Das Weltgebäude

Eine gemeinverständliche Himmelskunde. Von Dr. M. Wilhelm Meyer. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 291 Abbildungen im Text, 9 Karten und 34 Tafeln in Farbendruck, Ätzung u. Holzschnitt. In Halbleder geb. 16 Mk.

Die Naturkräfte

Ein Weltbild der physikalischen und chemischen Erscheinungen. Von Dr. M. Wilhelm Meyer. Mit 474 Abbildungen im Text und 29 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Die Erde und das Leben

Eine vergleichende Erdkunde von Professor Dr. Friedrich Ratzel. Mit 487 Abbildungen im Text, 21 Karten und 46 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt. 2 Bände in Halbleder gebunden zu je 17 Mark.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Deutscher Arbeiter-Stenographen-Bund

Organ Arb.-Stenograf. System Arends Auflage 3000. Größte stenographische Arbeiterorganisation in Deutschland, Unterrichte im Jahre 1907/08: 2567; 1908/09: 3366; 1909/10: 5000 Arbeiter. In 130 Städten Vereine. Einzige Kurzschrift, welche das System Gabelsberger niederrang, und zwar in Schweden. 1880 dortselbst nur Gabelsbergerianer im Reichstag tätig; 1910: 23 Arendsianer und nur noch 8 Gabelsbergerianer. Wegen kostenfreien brieflichen Unterrichts richte man Adresse mit üblichem Porto an Louis Flash, Frankfurt a. M., Graubengasse 35. (1585/17)

Gärtnerei mit Wohngebäuden

(Objekt ca. 80000) M. ist bei 10-15000 Mark Anzahlung unter günstigen Bedingungen zu verkaufen ev. auch zu verpachten. Gebäude bringen bei billiger Vermietung allein ca. 2500 M. Miete. Restkaufgeld könnte langjährig stehen bleiben. Für Anfänger günstigste Gelegenheit sich zu etablieren. Gefl. Offerten von nur zahlungsfähigen Reflektanten erbeten sub A. Z. 250 an die Exp. d. Blattes.

Zur selbständigen Leitung einer Gärtnerei wird ein energischer, umsichtiger, ehrlicher und fleißiger

Obergärtner

schnell zu engagieren gesucht. Reflektiert wird nur auf eine allererste Kraft, der an Lebens- und Vertrauensstellung gelegen ist. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche, bisherigen Tätigkeit, Zeugnisabschriften sub. XYZ 107 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Verkehrslokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus Parlament Str. Büro und Stellennachweis: Barmen, Gewerbeschulstr. 107 I. Berlin N., Weißenburgerstr. 67. Verkehrslokal. Herberge. Stellenaussage: 11-12 Uhr ebenda. Berlin W., Vorbergstr. 9, Poachmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Vslg. jeden Donnerstag vor dem 15. jeden Sonntag früh: Zahlmorgen. Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden. Bahnhofstr. Vslg. Sonntag nach d. 1. u. 15. (1025) Braunschweig, Restaurant „Magnitor-Schänke“ Am Magnitor 8. Vers. Freitags. Ausk. ebenda. Breslau, Philipps Restaurant „Zum goldenen Schwan“, Kupferschmiedestr. 23. Cannstatt-Stuttgart, Gasthaus zur Fischerei\* Marktstr. Herberge, Verkehrs- u. Versammlung. Chemnitz, J. Materns unt. Hainstr. 7. Versamm. Samstag vor d. 1. u. 15. im Monat. Arbeitsnachw. u. Unterst. Kollege Jos. Donath, Sidonienstr. 22.

Cöln a. Rh., Rest. Laurenz Körfer, Weyerstr. 112. Vslg. Samstag nach d. 1. u. 15. (1029) Büro und Stellennachweis: Pantaleonstr. 9, p. 7 1/2 bis 9; Sonntags 11 bis 12 Uhr. Dresden-A., Ritzenbergstr. 2 und Marxstr. 13. „Dresdener Volkshaus“, Verkehrs- u. Herberge. Düsseldorf, Wallstr. 10, II, Büro und Herberge. Telefon: 7527. Eiberfeld, Volkshaus, Hombüchlerstr. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 4. Samstag im Monat. Ebenda Herberge. Büro und Stellennachweis: Barmen, Gewerbeschulstr. 107 I. Frankfurt a. M., Gewerkschaftshaus, am Schwimmbad u. Foltzestr. 13-15. Vslgs.-Lokal d. Orts. u. Bez. Frankfurt. Herberge ebenda. Frankfurt a. M.-Hausen, Restaurant von G. Hardt, Verkehrslokal der Gärtner. Gunzewald, Pein, Hubertusbaderstr. 8. Verkehrs- Vslg. Sonnabend n. d. 1. u. 15. Gut. Mittagstisch. Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. (1037)

Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 2. u. 4. Dienstag im Monat. (1038) Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koff. sind jeden Tag zu treffen. (1039) Leipzig, Volkshaus, Zeitzer Straße. Lübeck, Verkehrslok.: „Restaur. Olof“, Querstr. Luzern, Rest. und Gasthaus „Zur Schmiede“, Pilatusplatz. Versamm. alle 14 Tage, Samstag. Auskunft p. P. Drustschel, Neustadtstr. 21, II. Magdeburg, Knochenhauerufer-Straße 27-28, Eingang Packhof-Straße, 1 Treppe. Vereinslokal, Zentralherberge. Kleine Klosterstr. (1041) München, Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden 4. Samstag im Monat. (1043) Nieder-Schönhausen, Restaur. Schwarzkühe, Kaiser Wilhelmstraße 5, Vereinslokal. (F. 76.) Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus, Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4, Vereinslokal des Zweigvereins. (1045)

Steglitz, Rest. Fritz Heizmann, Ecke Dünther- und Florastr. Verslg. jeden Donnerstag nach dem 1. u. 15. (F. 76) Solingen, Vereinslokal und Herberge „Gewerkschaftshaus“, Kölnnerstr. 45. Vslg. alle 14 Tage. Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. (1040) Stuttgart, Gewerkschaftshaus, Eßlingerstr. 17/19. Stellennachweis: Städt. Arbeitsnachweis. Stuttgart, Gasthaus zur Glocke, Marktstr. Verkehrslokal und Herberge. Weissensee, Rest. Aug. Reimann, Wörthstr. 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (52) Wiesbaden, Verkehrslokal Gewerkschaftshaus Wellritzstr. 41. Stellennachweis und Unterstützung: Wallramstr. 20 pt. (1033) Zürich, Rest. Eintracht, Neumarkt 5. Vslg. alle Samstage n. 1. u. 15. Auskünfte b. J. Schneider Hegbachtstr. 9, III, von 1/8 bis 1/9 Uhr abds.



Technikum für Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau. Stargard i. Meckl. Nächster Eintrittstermin: 6. Januar 1911. Prospekt frei.

Verpachtung einer Gärtnerei

In einem verkehrsreichen Ort Südbadens (Knotenpunkt mehr. Eisenbahnl. Linien) ist eine sehr günstig gelegene Gärtnerei, in allernächster Nähe des Bahnhofes, auf 1. April 1911, neu zu verpachten. Das Anwesen besteht aus schönem Wohnhaus mit Stallung, Treibhaus und 24 Frühbeeten, etwa 1 Morg. Gartenland und könnten auf Wunsch noch ca. 5-6 Morg. Ackerland abgegeben werden. Pacht der Gärtnerei allein Mk. 1200,- pro Jahr. Für tüchtigen Fachmann prima Existenz. Auskunft erteilt unter No. 2602

Gustav Dummel

Erstes süddeutsches Liegenschaftsbureau Konstanz.

Chiffre-Briefe befördert die Expedition nur weiter, wenn die Einsender das Frankatur-Porto beifügen. Die Expedition.

Obstgärtner mit Hausarbeit. vertr. als Portier gesucht. Frau soll im Haushalt helfen. Preisangebote: Lankwitz-Berlin, Viktoria-Straße 39:

Junger Mann

Gärtner, mit gut. Zeugn. und mit allen Arbeiten best. vertraut, sucht Stellung als I. Arbeiter, auch wohl in Gemüsegärtnerei. Suchender ist Holländer, prot. Rel., unverheiratet, 31 Jahre und war 5 Jahre auf einem Landhaus. Gefl. Angebote unter B. an Buchhandlung W. Haan, Bedum (Holland).

Kunst- u. Handelsgärtnerei

mit amer. Nelkenkulturen, nahe dem Bahnhof, in weltbekanntem (1546/2)

Luxusbadeort

sehr billig für 40000 Mk. bei mäßiger Anzahlung verkäuflich durch Eckenberg & Co., Hannover.

Verheirateter erster Gärtnergehilfe

welcher m. Parkgärtnerei, Obstkulturen, Gemüsebau, Fließertreiberei etc. vollkommen vertraut, wird für große Guts- u. Handelsgärtnerei, Nähe Berlins, zum 1. Februar gesucht. Offerten m. Gehaltsansprüchen unter G. S. 101 Berlin, Postamt 50.

Gute Bücher sind:

Illustriertes Gartenbulexikon, enthält das ganze gärtnerische Wissen . . . 23 M. Schnurbusch, „Der praktische Schnittblumenzüchter“, enthält Kultur und Treiberei aller Schnittblumen . . . 9 M. Vilmorins Blumen-gärtnerei, mit 100 farbigen Tafeln . . . 56 M. Versand überall, franko geg. Einsendg. des Betrages oder Nachn. Auf Wunsch geg. bequeme Monatsraten von 3-5 Mk. Katalog gratis. (1399 b)

Hermann Meusser, Spezialbuchhandlung für Gartenbau. Berlin W. 35-105, Steglitzerstr. 58.